

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion: t. l. 1.
Prag, II.

Telephon:
Tagesredaktion:
29795, 31460.
Nachredaktion: 29797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 15.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh

8. Jahrgang.

Sonntag, 28. Oktober 1928.

Nr. 257.

Zehn Jahre.

Bilanz und Befinnung.

Das tschechische Volk feiert den zehnjährigen Bestand seines Staates, der Tschechoslowakischen Republik. Daß es beinahe in seiner Gesamtheit dieses Jubiläum wirklich feiert, freudig und stolz der Vorgänge gedenkt, die vor zehn Jahren den verborgenen Wunsch ganzer Generationen, den heimlichen Traum der Größten der Nation, die Sehnsucht dreier Jahrhunderte über Nacht zur Wirklichkeit werden ließen — es ist kaum zu bezweifeln. Mögen Lichter und Fahnen, belränzte Häuser und Portale, Musik und Massenaufmarsch auch der Regie des Festes zu danken sein, mögen sich hinter der frohen Maske Bitterkeit der Enttäuschten und der Haber der Sieger verbergen, in einem ist das tschechische Volk ganz ohne Zweifel einig: in dem Willen, diesen Staat zu schützen, in dem Gefühl, durch diesen eigenen Staat seine Kultur und Sprache, seine Existenz als freie Nation, gesichert zu haben. Soweit sind die Gefühle der Massen am 28. Oktober 1928 die gleichen wie vor zehn Jahren.

Prüft aber das Volk heute das Wert der zehn Jahre, die seither verstrichen sind — und wozu sonst wäre der Rückblick da, als zu Abrechnung und Selbstbestimmung! — vergleicht es Programm und Hoffnungen von 1918 mit dem Ergebnis von 1928, dann wird es sich freilich nicht einig sein in Urteil und Wertung. Wirklich jubilieren, im tiefsten Herzen feiern, kann die Entwicklung des ersten Jahrzehnts der Republik nur die tschechische Bourgeoisie. Sie dankt der Befreiung auch einen unvergleichlichen wirtschaftlichen Aufstieg, sie dankt der eigenen Staatlichkeit Wohlstand, Macht und Sicherheit. In den zehn Jahren der eigenen Staatlichkeit des tschechischen Volkes ist aus der Zivnostenská banka, die damals ein kleines Geldinstitut einer schwachen Bourgeoisie war, die mächtigste, reichste, unsere gesamte Wirtschaft souverän beherrschende Bank der Republik geworden. In den zehn Jahren, die man heute feiert, sind die Vermögen der Zivno-Aktionäre zu ungeheuren Kapitalien angewachsen, ist das deutsche Finanzkapital, das die böhmischen Märkte, das den Kredit in Prag und Brünn und Ostrau beherrschte, aus dem Felde geschlagen, sind die mächtigen Bollwerke der deutschen Industrie in Pilsen und Ostrau, in Brünn und Prag, im westböhmischen Porzellan- und im ostböhmischen Textilgebiet, die Hochburgen der Reichenberger und Warnsdorfer Textilunternehmer, der Haidach und Tannwalder Glasindustriellen, der Raffineure und Metallurgen, der Teppich- und Tuchweber, der Herren von Karlsbad, Teplitz, Aussig und Witkowitz, der Grubenbarone von Brüg und Falkenau gesprengt, die Throne der alteingesessenen Patrizier gestürzt und die der neuen Herren errichtet worden! Kohle und Eisen, Glas und Porzellan, Baumwolle und Flachs, Papier und Petroleum, sie sind jetzt den Männern untertan, deren große Stunde vor zehn Jahren geschlagen hat, und demütig, unterwürfig steht der deutsche Industriellenverband zur Seite, bereit, Ordre zu parieren, wenn Dr. Preis es befiehlt.

Wahrhaftig, diese Bourgeoisie hat Grund zum Feiern! Und neben den Herren der Industrie und der Banken sind es die von Halm und Ahr, die Feste feiern können. Wie jenen Erz und Metall und Webe, so sind ihnen Weizen und Rübe und Hopfen untertan, wie jenen hunderttausende Industriearbeiter, so dienen ihnen hunderttausende Landarbeiter, Reichtümer aufhäufend, Macht und Einfluß schaffend. Vier Ministerien, die Präsiden der Kammer, die Landesverwaltungen, die Kreisgerichte, das Bodenamt sind in den Händen agrarischer Würdenträger, der alte Feudaladel ist in alle Winde zerstoßen, auf seinen Gütern sitzen die neuen Junker, in seinen Wäldern jagen die Würdenträger der Bourgeoisie. Die tschechischen Agrarier wissen, warum sie nicht nur die Befreiung, sondern auch, was ihr folgte, feiern!

Auch ein Wort zum 28. Oktober. Der Hilferuf der Kriegsbeschädigten.

Am 27. Oktober sandte der Bundesvorstand des Bundes der Kriegsbeschädigten, Witwen und Waisen mit dem Zige in Reichenberg an den Präsidenten der Republik nachfolgendes Telegramm:

„Herr Präsident!

Morgen werden große Feierlichkeiten anlässlich des 10jährigen Bestandes der Republik stattfinden und tausende Kriegsbeschädigte müssen weiter hungern. Seit über 6 Jahren bemühen sich die Kriegsbeschädigten, eine Verbesserung ihrer Versorgung zu erlangen. Seit über 2 Jahren liegen die Gesetzesentwürfe, Druck Nr. 549 (Antragsteller Abg. Schubert), Nr. 557 (Abg. Janiczek), Nr. 898 (Abg. Curik), im Abgeordnetenhaus auf und die Regierung hat bis jetzt nichts unternommen, diese Entwürfe in Behandlung zu ziehen. Die internationalen Konferenzen der Kriegsbeschädigten- und Kriegsteilnehmerverbände in Genf, Wien und Berlin, auf denen über 5 Millionen Kriegsbeschädigte und ehemalige Kriegsteilnehmer vertreten waren, haben auf die unhaltbare Versorgung der tschechoslowakischen Kriegsbeschädigten hingewiesen und Verbesserungen verlangt. Der Vorstand der Internationalen Arbeitsgemeinschaft mit dem Zige in Genf ist zweimal an die tschechoslowakische Regierung auf schriftlichem Wege herangetreten und hat auf die vollkommen ungenügende Versorgung aufmerksam gemacht. Die Regierung ließ diese Denkschriften ganz einfach unbeantwortet.

Auf Grund von vergleichenden Berechnungen und Akten des Internationalen Arbeitsamtes ist nachgewiesen, daß die Versorgung der Kriegsbeschädigten der Tschechoslowakischen Republik von allen ehemals kriegführenden Staaten mit an letzter Stelle steht.

Herr Präsident! Am Tage des 10jährigen Bestandes der Republik bitten wir dringendst, helfen Sie mit an der Erreichung einer menschenwürdigen Versorgung dieser ärmsten Bürger, der Kriegsbeschädigten!“

Wir zweifeln nicht, daß diese Probleme nur gelöst werden können von allen Nationen des Staates gemeinsam, daß sie nur gelöst werden können von der internationalen Arbeiterklasse der Republik. Die tschechische Arbeiterklasse weiß und seit Jahren bereit, mit ihr um jene Gestaltung des Staates zu kämpfen, die dem Proletariat, die den Nationen, die dem Frieden Europas entsprechen würde. Daß am Anfang dieses Jahres der erste gemeinsame Kongreß der sozialdemokratischen Parteien stand, war ein erster verheißungsvoller Anfang. Wir können an diesem Tage der Feste und der Fahnen, der Hymnen und Huldigungen nicht mitfeiern, weil wir nicht wüßten, was wir jubelnd feiern sollten, aber wir können den Willen kundgeben zu Kampf und Arbeit, auf daß dieses zehnte Jahr wirklich ein Ende und ein Anfang sei!

Der 28. Oktober 1918.

Der Gang der Ereignisse.*)

Im Oktober 1918 erfüllte sich das Schicksal der österreichisch-ungarischen Monarchie. Am 21. Oktober begann an der italienischen Front die Offensive gegen die ausgehungerte, kriegsmüde, launfähige Armee des Kaiserstaates. Die Soldaten ließen sich nicht mehr in die Schlachtfrent treiben, Truppen aller Nationen meuterten. In deinem Lager ist Österreich, wir ändern nicht einzelne Trümmer", so hieß Franz Grillparzer 1848 Österreichs Armee besungen. Zwölf Jahre danach brach Österreichs Lager zusammen, der mehrhundertjährige Staat der Habsburger lag in Trümmern.

Seit Wochen bestanden in den Zentren des politischen Lebens der österreichischen Völker Nationalausschüsse, welche sich als die Träger des Willens der Nationen betrachteten. Am 21. Oktober hatte auch das deutsche Volk Österreichs, von den sozialdemokratischen Abgeordneten geführt, keine Abstrich kundgetan, sein Schicksal von dem der Monarchie zu trennen. Der Mangel an Nahrungsmitteln trieb nicht nur die Zivilen, sondern auch die militärischen Behörden zur Verzweiflung. Ein solcher Schritt war auch die Verfügung der militärischen Stellen, die Nationalausschüsse, also revolutionäre Körper, zur Mitarbeit in den Lebensfragen der Bevölkerung heranzuziehen. Der tschechische Nationalausschuss beschloß daraufhin am 26. Oktober, Montag, den 28. Oktober die Kriegsgesandtschaftsverkehrsanstalt in Prag zu übernehmen. Er tat es, wie so vieles andere, gestützt auf die Weisungen der I. k. Behörden, allerdings in der Erwartung, wenn einmal die Lebensmittelversorgung in seiner Hand sei, er auf den Gang der politischen Ereignisse Einfluß gewinnen werde.

Vor 9 Uhr früh kam das Präsidium des Nationalrates beim amtierenden Vorsitzenden-Stellvertreter Svehla — der Vorsitzende Dr. Kramár war in die Schweiz abgereist — zusammen. Anwesend waren außer Svehla: Rasín, Soukup und Ströbryn. Im Sinne eines

bereits am Samstag gefaßten Beschlusses einigten sie sich, ungefaßt die Verpflegungszentrale des Landes Böhmen zu übernehmen. Snapp nach 9 Uhr vormittags begaben sich Svehla und Soukup in die Kriegsgetreideanstalt auf dem Wenzelsplatz und teilten den versammelten Beamten mit, daß sie die Anstalt für den tschechisch-slowakischen Staat übernehmen. Der Leiter der Anstalt, Bezirkshauptmann Schwarz, war ob dieses Annehmens verblüfft, leistete aber nach kurzem Schwanken als erster den Eid in die Hände Svehlas. Um dieselbe Zeit pläzte nun in die von den Ereignissen der letzten Tage im Inneren ausgewählten Menschen, die das dramatische Geschehen der Zerbröckelung der alten Staatsgewalt aufmerksam verfolgten, die Meldung von der Note des Ministers Andrássy an Wilson. Darin war ausgesprochen, daß die Bedingungen, welche Wilson für den Abschluß des Friedens gestellt hatte, von der Monarchie angenommen werden. Unter diesen Bedingungen war auch die folgenreichere, daß die Völker Österreichs ihr Schicksal von nun ab selbst bestimmen sollten. Damit hatte des Kaisers Minister das Todesurteil der Monarchie unterschrieben. Als das in Prag bekannt wurde, strömten die Massen auf die Gassen der inneren Stadt.

Um halb 11 trat das Präsidium des Nationalausschusses nochmals im Gemeindehaus beim Pulverturm zusammen. Unter dem Eindruck der sich überschneidenden Ereignisse — von Wien telephonierte alle Augenblicke Tufar — faßte man den Entschluß, die Agenden der Landesbehörden zu übernehmen. Man nahm eine Autodeschke und die vier Männer, von denen bereits die Rede war, fuhren zur Statthalterei auf die Kleinfeste, wo sie um 12 Uhr ankamen. Der Statthalter war nicht anwesend und so sprachen die Delegierten des Nationalausschusses mit dem Vizepräsidenten Kosina. Wie die vier Männer auf der Statthalterei vorgingen, ist vorläufig nicht völlig festgestellt. Wohl fühlten sie sich als die Vertreter der tschechisch-slowakischen Souveränität, aber die Uebernahme der Verwaltung erfolgte auf Grund des Programmes der Regierung Lammasch, welches die Konstituierung der Nationalstaaten (mit dem Hintergedanken der Zusammenfassung durch die Person des Monarchen) vorsah. „Es liegt darin ein großes Stück Vorsicht, aber auch ein bißchen Zweideutigkeit. Die hier entsprechende Unklarheit kam den Führern des Umsturzes bei der Befestigung der neuen Zielstellungen zugute. Es lag nicht in ihrem Interesse, daß alle Unklarheiten gleich von Anfang hinweggeräumt würden.“ (Dvoacensky.) Kosina erklärte nun den vier Vertretern des Nationalausschusses, er werde den Wunsch der Deputation — nämlich die Uebernahme der Verwaltung — nach Wien übermitteln und nachmittags die Antwort dem Nationalausschuss bekanntgeben. Etwas nachgiebiger erwies sich der Präsident des Landesverwaltungsausschusses Graf Schönborn, der zuerst mächtig erschrak, schließlich aber seine Bereitwilligkeit erklärte, sich dem neuen Staate zur Verfügung zu stellen.

Während sich dies alles auf der stillen Kleinfeste abspielte, begann auf dem Wenzelsplatz das Toben des Sturmes. Das Volk griff ein. Den Soldaten und Offizieren wurden die Kappenrosetten heruntergerissen, die kaiserlichen

*) Dvoacensky führt dies auf die Initiative Rasíns zurück, Soukup bestreitet dies.

Adler, welche den Sitz der Behörden anzeigten, wurden heruntergerissen und mit Füßen getreten. Überall wehten Fahnen. Der Wenzelsplatz war vom Museum bis zum Brückel mit Menschen erfüllt. Die von der Statthalterei zurückkehrenden Mitglieder des Nationalausschusses begaben sich zur Ecke Heinrichsgasse und Wassergasse, wo zuerst Ströbryn, dann Soukup sprachen und die Errichtung des neuen Staates feierlich verkündeten. Es herrschte ein unbefehlicher Jubel. „Alles rief, alles jauchzte, alles sang! Bekannte und Unbekannte fielen einander in die Arme, umschlangen einander und weinten.“ (Soukup.) Der Nationalausschuss gab nun den Befehl, daß alle verfügbaren Kapellen anstriden sollten, und von 1 Uhr mittags ertönten nationale Weisen in der ganzen Stadt. Alles schwamm in Jubel und Wonne.

Erst um 3 Uhr nachmittags kamen die militärischen Nachhaber, die im Militärkommando umweil der Statthalterei beisammen saßen, zu sich und erkannten den Ernst der Situation: sie dirigierten zunächst vier Kompanien ungarischer Soldaten auf den Altstädter Ring. Der große Platz, der von Tausenden Menschen besetzt gewesen war, wurde geräumt. Da die Lage kritisch zu werden begann, wandte sich Dr. Soukup telephonisch an den Stationskommandanten, General Janantoni, der sich schließlich bereit erklärte, dem Militär den Befehl zum Abmarsch zu geben. In wenigen Minuten waren die Soldaten abgezogen und der Ringplatz von den Massen wieder besetzt. Nach Reden Soukups und Johannis — der letztere verkündete, daß Soldat und Arbeiterturner die Erhaltung der Ruhe und Ordnung übernehmen — wurde das „Sve domov mi!“ gesungen, worauf sich der größte Teil der Menge auf den Wenzelsplatz begab, wo den ganzen Tag über Kundgebungen stattfanden. Am Abend sang der „Slahol“ beim Museum Chöre, ein bengalischer Feuer verkündete den Jubel der Bevölkerung in die Nacht hinaus, ein Umzug mit Kampions trug die Festesfreude in die ganze Stadt.

Um 6 Uhr abends war das Plenum des Nationalrates im Gemeindehaus unter dem Vorsitz Svehlas zusammengetreten und nahm auf Antrag Rasíns das Gesetz vom 28. Oktober 1918 betreffend die Errichtung des selbständigen tschechisch-slowakischen Staates an. An die Nation wurde die Herausgabe eines Manifestes beschloffen.

Das Wichtigste aber wurde nun, auch die militärische Gewalt in die Hände zu bekommen. Der Schwerpunkt der Ereignisse lag nun in den Verhandlungen mit den militärischen Befehlshabern. In diesen Verhandlungen lag tatsächlich, wie ein Zeuge jener Tage feststellt hat, „der Schlüssel zur Revolution“. Der Obmann der Solokgemeinde, Dr. Scheiner, der das militärische Referat im Nationalausschuss innehatte, organisierte zunächst gemeinsam mit dem Polizeikommissar Bienerth eine Nationalwache, deren Kommando sich im Altstädter Rathaus befand. Nach 6 Uhr abends versammelte Scheiner die der Revolution ergebenen tschechischen Offiziere und Soldaten auf der Sofien-Insel und sicherte sich deren Unterstützung. Um 8 Uhr abends begab er sich mit Dr. Soukup auf das Militärkommando. Scheiner erklärte dem kommandierenden General Kestranek, der die Rolle des Greises, der sich nicht zu helfen weiß, spielte, daß er im Auftrage des Nationalausschusses das Kommando über die tschechischen Truppen übernehme. Inzwischen waren Solok ins Gebäude eingedrungen und der General erklärte sich nach kurzer Beratung mit seinen Unterführern bereit, mit dem „Narodni Vyhbor“ in Verhandlungen zu treten. Man fuhr nun zu-

sammen ins Gemeindehaus und dort beriet der kaiserliche General mit dem Nationalausschuss bis Mitternacht. Das Ergebnis war die Teilung der militärischen Befehlsgewalt zwischen beiden Lagern: das Kommando über die tschechischen Soldaten sollte der Nationalausschuss, das über die in Prag konzentrierten Truppen, welchen Soldaten anderer Nationen angehörten, weiter die kaiserlichen Generale ausüben. Vom 28. bis 30. Oktober herrschte also in Prag — nachdem das erste Gesetz des tschechisch-slowakischen Staates bereits kundgemacht war — der Nationalausschuss gemeinsam mit den Gewalthabern der alten Monarchie.

Daß dies trotz allen Sträubens vieler Männer des 28. Oktobers, auch Soukups, den Tatsachen entspricht, dafür liefert den besten Beweis der Umstand, daß die Verhandlungen mit den Vertretern der Monarchie, dem Statthalter und dem Militärkommandanten, den nächsten Tag fortgesetzt wurden. Der Statthalter Graf Rag Coudenhove war am 29. Oktober nach Prag zurückgekehrt und begab sich, trotzdem man ihn daran zunächst hindern wollte, ins Statthaltergebäude. Dort erschienen am Mittag die Mitglieder des Nationalausschusses und nach langen Verhandlungen wurde mit der Landesbehörde — man denke nur am 29. Oktober! — ein ähnlicher Vertrag abgeschlossen wie tags zuvor mit dem Militärkommando. Der Statthalter anerkannte wohl den Nationalausschuss als „das Vollzugsorgan der Souveränität der Nation“, gleichzeitig aber wurde die „Mittelstellung (Spoluzijeni) der öffentlichen Verwaltung“ vereinbart, also nicht die alleinige Leitung durch den Nationalausschuss. Wieder sehen wir hier eine Teilung der Gewalt zwischen Statthalterei und Nationalausschuss.

Gleichzeitig wurden die Verhandlungen mit dem Militärkommando fortgesetzt und man kam überein, daß der Ausnahme von Freiwilligen durch den Nationalausschuss kein Hindernis in den Weg gelegt werden sollte. In Wien glaubte man jedoch, daß sich die Prager Generale mit dem Nationalausschuss schon zu tief eingelassen hätten und so lehnte das Kriegsministerium sowohl die Aufstellung tschechischer Truppenformationen als auch die Teilung der Gewalt mit dem Nationalausschuss ab. Die Mitteilung hierüber gelangte am Nachmittage dem Militärkommando zur Kenntnis. Das Kriegsministerium avisierte zugleich, daß es nach Prag den FML. Bardsch entsende und bis zu dessen Ankunft solle man jede Unterhandlung mit dem Nationalausschuss unterlassen. So weit kam es aber nicht, denn der „Narodni Vyhbor“ hatte die Zeit nicht ungenützt vorübergehen lassen. Er bewaffnete seine Truppen, die von Stunde zu Stunde wuchsen, mit den Vorräten der Waffenmagazine, ließ die Stadt von Solok und Arbeiterturnern besetzen und bemächtigte sich der Polizeidirektion, ja sogar des Landesgendarmenkommandos, wo der General Regál offen mit der Revolution sympathisierte und knüpfte Verhandlungen mit den rumänischen und ungarischen Truppen an. So konnte der Versuch des Militärkommandos, die Gewalt über die Stadt wieder in seine Hände zu bekommen, im Keime erstickt werden.

In der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober bereiteten die Offiziere des Militärkommandos den Streich vor. Es war gedacht, mit Hilfe der deutschen und ungarischen Prager Garnison und der aus Leitmeritz rasch herangeholten Truppen die Bewegung in Prag niederzujerkeln. Die Kundgebungen, durch welche das Ständrecht über Prag verhängt werden sollte, wurden in der Staatsdruckerei bereits gedruckt. In der Nacht

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.

(Copyright bei Th. Knauer-Verlag.) 56

„Ich bin allein. Allein. Ich stehe allein da. Die übrigen aus dem Exekutivkomitee können sie sich leicht kaufen. Die werden mir zu froh sein, mit der Freiheit und dem Leben davonzukommen: um jeden Preis, wenn es zum Kampf kommt. Falls man genügend Material gegen mich findet, um gewisse Dinge zu beweisen, können sie ungestraft gegen mich vorgehen. Meine eigenen Genossen würden die ersten sein, mich zu Tode zu steinigen. Ihr verdammter Aberglaube steht immer zwischen ihnen und einer wirklich revolutionären Gesinnung. Im Hauptquartier der Internationale reden sie über Romantik und linke Einstellungen und alle möglichen blödsinnigen Redensarten. Was wissen sie von der besonderen Art von Schweinegesinnung, die den irischen Bauern eigen ist?“

„Wie kannst du dich unterstehen?“ rief Mary entrüstet.

Er sah sie an. Ihre Augen funkelten. Sie sah aufrecht auf der Bank. Er hatte noch nie eine Frau so wild und herrlich gesehen. Er lächelte schwach und sagte zynisch:

„Es tut mir leid, daß ich deine Gefühl: verleihe. Aber darüber bin ich hinaus. Puh! Ich halte das ganze Land in einem feinen Netz und bestimme mich innerhalb der Geseße. — Ich kann noch euch allen schnippen.“ Er wurde grimmig und überheblich. Du und deine patriotischen Ideen! Ich habe mich in dir getäuscht! Ich brauch dich nicht. Ich habe dich nie haben wollen. Hörst du? Der ganzen Welt kann ich ein Schnippen schlagen. Das dicke Schwein kann

machen, was es will. Vor dem Morgengrauen werde ich es zur Ader lassen. Merk dir meine Worte. Er wird die Polizeiwache nie erreichen. Mein Schicksal steht gegen ihn. Und —“

Da erklang gerade der Anruf des Postens. Gallagher stand sofort still und horchte. Dann rannte er, seine Pistole ziehend und etwas vor sich hinstürmend, zum Gange. Drei Männer eilten die Treppe herab. Der erste von ihnen kam stramm auf Gallagher zu und schlug die Haden zusammen.

Es war ein kleiner, zierlicher Mann mit Falteraugen und einer langen, spitzen, gebogenen Nase. Er trug einen weiten Regenmantel und eine karierte Mütze. Es war Billy Burton, ein Versicherungsagent und Hauptmann in der revolutionären Organisation. Gallagher schüttelte eifrig seine Hand und sagte: „Freue mich, daß sie dich zu Hause angetroffen haben, Billy. Du bist gerade der Mann, den ich brauche.“

Er führte Burton in das Wohnzimmer und erklärte ihm schnell die Situation. Dann setzte er seinen Plan auseinander. Er erklärte den Plan kühl und genau, als ob er sich wochenlang damit beschäftigt hätte.

Burton hörte zu, blitzte mit seinen kleinen Augen, schnüffelte, biß seine Nägel und spielte mit dem Kolben seiner Pistole in der Brusttasche.

Drüben auf der Bank sah Flynn mit einem vorsetzten Tuch um seinen gebrochenen Kiefer. Er sah reglos, unburchdringlich in sich selbst vertieft. Er schien sich seiner Umgebung nicht bewußt zu sein; sein Geist war unverändertlich auf irgendein unerlöschliches Problem gerichtet.

Die einzigen Geräusche im Zimmer waren das Tropfen des Wassers von den vielen Töchtern und das Rauschen von Gallaghers Stimme.

Seine Stimme war wieder kalt, hart, beherrschend und lebendig.

XVI.

Ein Viertel vor vier Uhr hörte der niesende Regen auf. Ein scharfer, böiger Wind erhob sich. Er kam freischwebend von den Bergen aus Dublin herab. Es war ein harter Gebirgswind, ein hagerer, mürrischer, schneereicher Wind, der wild durch die schlafende Stadt sauste, so daß selbst die Regentropfen auf den schlammigen Fußwegen sich kräuselten und vor ihm zurückwichen.

Die Wolken erhoben sich, und ihre herabhängenden Rämpfe wurden von dem neujoborenen Wind abgeschüttelt. Zerfetzt und zerfressen hingen sie hoch am Himmel, mit einem bitteren Ausdruck in ihren grauen, zerlumpten Leibern. Hier und dort entstand ein Riß in dem zerzausten Wolkenpanorama, und der Himmel wurde sichtbar blau und keuch und kehr fern.

Dieser Wechsel in den Launen der Natur trat ein, als Gypso von Bogey Hole davonjagte, zitternd und schwankend von einem Uebermaß an Energie. Er rannte durch eine kurze, schmale Gasse, so schmal, daß seine Schultern an beiden Seiten entlangschürften, während er durchdraste. In vier Sägen kreuzte er eine Fahrstraße, einen Blick in jede Richtung werfend, während er hinüberfrang. Auf einer Seite sah er eine schmutzige Straße mit dem glühenden Kohlenbecken eines Nachwächters am entfernten Ende, und auf der anderen Seite sah er einen Hügel. Hohe Mietshäuser rahmten die Straße ein. Ihre zerbröckelten alten Mauern ragten gegen den Himmel auf, ihr Schmutz wurde durch die Majestät der Nacht verhüllt.

Er floh über die Straße und kam in einen dunklen Torweg. Dann stieß er plötzlich gegen eine alte Mauer und überschlug sich mit einem unterdrückten Ausruf. Der Anprall und die Wucht seines Körpers ließen die Mauer drei Meter weit auf ihren wackigen Rädern rollen, während die Reichel auf der Erde entlang-

schartte. Er kam wieder auf die Füße und war im Begriff, fortzuschreiten, als eine menschliche Stimme, die unter ihm ertönte, ihn stillstehen ließ. Wütend sah er hinunter. Es war nur ein armer Obdachloser, der den Torweg und die Mauer als Haus und als Bett benutzte.

Eine zerbröckelte, zitterige Stimme begann: „Der Fluch des ...“

Gypso war fort, nur seine Stiefel klapperten auf den Kopfsteinen des Torwegs. Er gelangte in eine breite Straße von neuen, roten Ziegelhäusern. Er klammerte sich an eine Mauer und spähte, atemlos keuchend, umher in der wilden Erregung seiner Finst.

Da bemerkte er den Wind, die sich hebenden Wolken und den fernen Himmel. Er roch den Wind, als er in tiefen Jüden durch die Rüstern atmete, um den Druck in keinem Herzen und in seinen Lungen zu erleichtern. Plötzlich schante er sich nach den Bergen und den weiten, welligen Ebenen und den felsigen Pässen und den schnel-fließenden Strömen unten im Süden, in seiner Heimat. Freiheit, Einsamkeit und Stille, nur der Wind, der durch die Torfheide segelt! Sich in irgendeiner Felsenklucht in den Bergen versteinern und nur den Wind hören! Fort, fort, wo niemand ihn fangen konnte! In die Berge! In die Berge! Dunkelblaue Berge mit geschwungenen Gängen und kleine Schafe, die auf ihnen umherwandern, die er fangen und töten konnte!

Eine wilde, ausgelassene Freude überkam ihn. Mit geblähten Rüstern starrte er über sich auf den Streifen Himmel über den Häusern nach Süden. Er bliete, als ob er die Entfernung zwischen sich und den Bergen abschätze, um dann einen Riesensprung zu machen, der ihn sofort mitten hinein in das Herz ihrer Einsamkeit tragen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Jag bereits eine Abweisung tschechischer Soldaten vor das Militärkommando, aber noch waagte der Nationalausschuss nicht, den entscheidenden Schritt zu tun. Erst am 20. Oktober beauftragte der Nationalausschuss seine Mitglieder Scheiner, Zirkh und Soutup, eine klare Situation zu schaffen. Die drei Männer begaben sich zunächst auf die Sofien-Insel und sicherten sich dort die Unterstützung tschechischer Soldaten. Dann ging es ins Militärkommando, das von magyarischen Truppen besetzt war. Die Vertreter des Nationalausschusses bezannen mit den Offizieren zu verhandeln, aber die Verhandlungen, die erregt geführt wurden, arkeiten bald in einen wüsten Lärm aus. General Kejtranel sah totenbleich dabei und war kaum eines Wortes fähig. Die tschechischen Offiziere hatten sich auf die Seite Dr. Scheiners gestellt, der die Übernahme des Kommandos für sich beanspruchte. Namens der tschechischen Offiziere forderte General Prochazka Kejtranel auf,

die Stadt mit keinem Stabe sofort zu verlassen. Die tschechischen Offiziere zogen die Säbel, die tschechischen Truppen, die vor dem Militärkommando postiert waren, machten sich schukfertig. Dem völlig gezeichneten kommandierenden General blieb nichts anderes übrig, als zu kapitulieren. Sein Stab wurde sofort verhaftet und alle in die vorbereiteten Automobile geschafft, während die tschechischen Truppen in das Gebäude eindrangen. Es war 10 Uhr vormittags, der Sieg der tschechischen Revolution entschieden.

Wohl war am 28. Oktober der tschechoslowakische Staat verändert worden. Die tatsächliche Macht aber hatte der Nationalausschuss erst am 30. Oktober in Händen, an demselben Tage, da in Turcoz St. Martin die Slowaken ihren Anschluss an den neuen Staat proklamierten. C. Z.

Zehn Jahre Scheinparlamentarismus.

Das Bild des kaum halbbesetzten Sitzungssaals, in dem am Freitag Abend der Präsident, in Abwesenheit der Opposition, während ein Teil der Staatsratler sich schon an der Kaffe drängte, des Jubiläums der Staatsgründung gedachte, dieses traurige Bild gibt mit photographischer Treue den Zustand unseres Parlamentarismus wieder. Wenige Minuten vorher war die Chronik der Vergeßlichkeiten der Opposition wieder einmal bereichert worden: Um die Nachschußzüge zu erreichen, hatten die Bürgerblattdarsteller die nahezu fünfshundert zum Budget beantragten Resolutionen in einer einzigen Pauschalabstimmung, statt über sie zu entscheiden, dem Budgetausschuß, zu deutsch gesagt, dem Papierkorb zugewiesen. Wo wird den Koalitionsmännern die Würde, nein, der bloße Schein der Würde unseres Parlamentarismus auch nur einen Zuganschlusß wert sein!

Dah es so kommen konnte, ist kein Zufall und ist auch nicht Schuld einzelner Personen, sondern es ist in der Eigenart der tschechoslowakischen Demokratie begründet. Es gab in diesem Staate nie eine unverfälschte Demokratie und darum konnte sich in ihm auch kein unverfälschter Parlamentarismus entwickeln. In welchem anderen Staate, der auf Demokratie Anspruch erhebt, gibt es eine Verfassung, die nicht von einer gewählten Volksvertretung, sondern von einem ernannten Revolutionäusausschuß, in dem ein Drittel der Bevölkerung überhaupt unvertreten war, beschlossen worden wäre! Wo gibt es ein gewähltes Parlament, das sich seine Geschäftsordnung nicht selbst gegeben hat, sondern dem sie von einem ernannten Revolutionskonvent diktiert wurde?

Doch was immer wir mit vollem Rechte gegen die revolutionäre Nationalversammlung auf dem Herzen haben mögen, sie bemühte sich doch, Parlament zu sein. Wenn wir in ihren Protokollen blättern, so finden wir dar n Debatten von beachtlicher geistiger Höhe, lebhafte Auseinandersetzungen, ein Ringen der Geister. Das Parlament, wenn auch mit Sünden wider die Demokratie behaftet, war der Brennpunkt des politischen Lebens. Wer könnte das heute vom tschechoslowakischen Parlament sagen?

Freilich, die Methoden, um deren willen wir den heutigen Parlamentarismus unseres Landes anlagen, begannen sich schon in den ersten Anfängen unserer kurzen Parlamentsgeschichte herauszubilden. Bei der Beratung der Verfassung beklagte sich der Referent Dr. Bouček nicht ohne Bitterkeit darüber, daß schon gefasste Beschlüsse des Ausschusses wiederholt im allerletzten Augenblick durch Vereinbarungen der politischen Parteien umgestoßen wurden. Herr Stramek warf der Mehrheit vor, daß sie sich von der Opposition abtrennt und hinter verschlossenen Türen über die wichtigsten Interessen der Nation beraten habe und Männer wie Victor Dyl fanden es unerträglich, daß die Abgeordneten über Vorlagen abstimmen sollten, die sie kaum kennen gelernt haben konnten.

„Die Abgeordneten sind degradiert“, rief Herr Dyl damals, am 28. Februar 1928, aus. Aber sie hatten die unerste Stufe noch lange nicht erreicht. Was den Männern der Revolutionsversammlung als unhaltbarer Mißstand erschien, das bildete die Weita zum System aus. Die Beratungen hinter verschlossenen Türen, auf immer engere Kreise beschränkt, wurden zur eigentlichen Regierungsmethode und die Dauerberatungen des unverantwortlichen Scheinparlamentes raubten der verfassungsmäßigen Volksvertretung nicht nur alle Machtwortvolkommenheit, nicht nur Ansehen und Würde, sondern sogar die Zeit für ihre Verhandlungen. Trotzdem kann den Machthabern der heutigen Koalition die beschämende Feststellung nicht erspart werden, daß sie den Parlamentarismus noch weiter heruntergewirtschaftet haben. Denn die Weita bemühte sich wenigstens den parlamentarischen Schein zu wahren. Sie setzte einen förmlichen Stolz darin, wenigstens hier und da einen oppositionellen Antrag zur Annahme zu bringen, sie ließ wenigstens hier und da große politische Ansprachen abführen und gestand wiederholt einer Interpellation der Minderheit die Dringlichkeit zu. Aber heute?

Als die deutschen aktivistischen Parteien auf ihrem Wege zu staatsmännlicher Reife so weit gekommen waren, daß sie den Strauß und Svehla, den Sramek und Hodza zu Dienern ihres Herrschaftssystems tauglich erschienen, da schlug auch den Keimen des parlamentarischen Scheins die letzte Stunde. Die tschechoslowakischen Parteien waren durch ihre Regierungs-

teilnahme zu mancherlei Handlungen gezwungen, die wir nicht billigen konnten und die wir immer entschieden bekämpft haben. Aber sie trugen als sozialistische Parteien, als Parteien der Arbeiterschaft von Natur aus gewisse demokratische Hemmungen in sich. Zeidern die deutschen Aktivist in der Mehrheit sitzen, gibt es in der Regierungskohort keinen Anwalt für die allerprimärsten, für die allerbedeutsamsten Erfordernisse der Demokratie und des Parlamentarismus. Der Bürgerblat hat nicht das Bedürfnis, auch nur die geringsten äußerlichen Formen des Parlamentarismus zu achten, er gefällt sich vielmehr darin, ihnen demonstrativ ins Gesicht zu schlagen, die Opposition nicht nur zu überstimmen, sondern offen zu verhöhnen. Oder ist es etwas anderes als Hohn, wenn die Mehrheit, während eine Zudebatt auf der Tagesordnung steht, allen sozialistischen Interpellationen über die Zudebattierung die Dringlichkeit aberkennt, die Debatte ablehnt, die schon im Gange ist? Ist es nicht Hohn, wenn die Debatte über eine der furchtbarsten Sozialkatastrophen seit Menschengedenken mit der Beratung des Staatsvoranschlags verbunden wird, damit sie darin untergebe? Gibt es einen schlimmeren Hohn, mit dem übrigens die Mehrheit sich selbst verspottet, als die Erklärung des Herrn Dr. Svoboda im Budgetausschuß, daß die Abstimmung über die eingebrachten Resolutionen nicht viel Wert habe, weil die Regierung ohnehin nicht daran denke, die vom Parlament beschlossenen Resolutionen zu beachten?

Es kann freilich parlamentarische Formen in einem Parlament nicht geben, das unter dem Diktate des Herrn Hodza steht, in einem Parla-

mente, das Gesetze nicht nach seiner eigenen Einsicht und nach seinem eigenen Willen beschließt, sondern einfach losifiziert, was das Zudebattell befehlt. Die bürgerlichen Parteien haben sich allesamt mit Haut und Haaren dem Kapital verschrieben und alle Wählenden, die jetzt die Herren Hodza, Fejerseil und Konforten zum Fenster hinaus halten, um sie wenige Stunden darauf durch ihre Abstimmung zu verleugnen, können nichts daran ändern, daß der Eintritt der deutschen Aktivist in die Regierungsmehrheit keinen anderen Sinn und Zweck hatte als die Festigung der Kapitalherrschaft. Davan aber frant unser Parlamentarismus, denn sein abgrundtiefer Verfall ist die durchaus logische, die ganz und gar unvermeidliche Folge der Abkehr aller bürgerlichen Parteien von der Demokratie.

Der stellvertretende Ministerpräsident Sramek hat sich vor kurzem bemüht, gefehen, die Mängel unseres Parlamentarismus, die selbst er nicht wegzudisputieren vermag, mit dem Mangel an parlamentarischer Tradition zu entschuldigen. Herr Sramek irrt, unser Parlamentarismus hat eine Tradition, wenn auch keine jahrhundertalte wie der englische, und wenn auch leider eine durchaus unruhigende. Diese Tradition besteht in der folgerichtigen Fortentwicklung einer außerparlamentarischen Regierung, die zum Schluß den Parlamentarismus ganz und gar überwindet. In der Revolutionsversammlung unverbündliche Parteikonferenzen, die schließlich in jedem Parlamente unvermeidlich sind, unter der Beamtene Regierung die Weita als bloßes parlamentarisch-rechtliches Hilfsorgan, daß durch die Vielheit und Gegenfährlichkeit der Mehrheitsparteien notwendig wird, unter der allnationalen Koalition die Weita als immer unumschränktere Herrherrin über das Parlament, bis unter dem Bürgerblat schließlich die Dmiedla alle Masken und Hülsen wegwirft und sich offen als Oligarchie konstituiert, das sind die Entwicklungsstufen dieser Tradition.

Aber mit dem Wandel der sozialen Zusammensetzung der Mehrheit wandelt sich auch die soziale Funktion ihres oligarchischen Werkzeuges. Die Weita mußte ein straffes Regiment führen, weil sonst die widerspruchsvoll zusammengesetzte Mehrheit alle Tage auseinandergefallen wäre, die Dmiedla mußte die Peitsche der Diktatur schwingen, weil sie als Vollzugsorgan der Kapitalistenklasse den Interessen der breiten Massen, in den ureigenen Interessen der Wähler der Mehrheitsparteien Tag für Tag zuwiderhandeln muß. So gehen alle Mängel der Demokratie letzten Endes auf die kapitalistische Klassenherrschaft zurück. Darum kann und wird es nur der Arbeiterklasse, nur der Sozialdemokratie gelingen, den Terror der Dmiedla zu beugen und eine neue, verheißungsvollere Tradition auch in unserem parlamentarischen Leben zu begründen.

Jubiläumsmnestie.

Bis zu höchstens vier Monaten.

Prag, 27. Oktober. Das morgige Amtsblatt veröffentlicht die Entschließung des Präsidenten der Republik vom 19. Oktober 1928 betreffend die Jubiläumsmnestie. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Am Tage der zehnten Wiederkehr der Eringung der staatlichen Selbständigkeit erlasse ich auf Grund des mir durch die Verfassungsurkunde erteilten Rechtes auf dem Gebiet der Zivilstrafgerichtsbarkeit die folgende Amnestie:

Art. 1. Ich ordne an, daß Strafverfahren wegen Vergehen und Uebertretungen nach § 11 des Schutzgesetzes, die bis zum 28. Oktober 1928 begangen wurden, nicht eingeleitet und wenn sie eingeleitet wurden, eingestellt werden sollen.

Art. 2. Personen, die vor dem 28. Oktober 1928 rechtskräftig zu einer Freiheitsstrafe bis zur Dauer eines Monats verurteilt wurden, sehe ich die Strafe (den Rest der Strafe) überhaupt nach. Handelt es sich in einem solchen Fall um eine bedingt verurteilte Person, so sehe ich die Strafe mit den Wirkungen des § 1 des Gesetzes über die bedingte Verurteilung nach, jedoch nur unter der Bedingung, daß der Verurteilte gemäß dem gerichtlichen Auftrag nach seinen Kräften den Schaden ersetzt oder Vergütung geleistet hat oder dies spätestens in einer hiezu vom Gericht festgesetzten Frist tun wird.

Art. 3. Personen, die vor dem 28. Oktober 1928 rechtskräftig zu einer Freiheitsstrafe von mehr als einem Monat, aber nicht länger als bis zu vier Monaten verurteilt wurden, sehe ich die Strafe (den Rest der Strafe) unter folgenden Bedingungen nach:

- a) wenn es sich um ihre erste vom Gericht verhängte Strafe oder um eine Verurteilung bloß wegen eines Vergehens oder einer Uebertretung handelt, die nach dem dritten Hauptstück des Schutzgesetzes strafbar ist;
- b) wenn sie nicht zu irgendeiner Freiheitsstrafe wegen eines Delikts neuerlich verurteilt werden, das binnen zwei Jahren vom Tag der Wirksamkeit dieser Entschließung begangen wurde.

Personen, die vor dem 28. Oktober 1928 rechtskräftig und bedingt zu einer Freiheitsstrafe von der im Absatz 1 angeführten Dauer verurteilt wurden, sehe ich die Strafe mit den Wirkungen des § 1 des Gesetzes über die bedingte Verurteilung unter der im Art. 2 angeführten Bedingung sowie unter der weiteren Bedingung nach, daß es sich um ihre erste gerichtliche Strafe oder um eine Verurteilung bloß wegen eines Vergehens oder einer Uebertretung handelt, die nach dem dritten Hauptstück des Schutzgesetzes strafbar ist.

Art. 4. Im Ausmaß und unter den Bedingungen, die im Art. 2 und 3 dieser Entschließung angeführt sind, sehe ich auch die Geldstrafen, und zwar sowohl als Haupt- als auch als Nebenstrafen nach. Ob und welche Bestimmung dieser Entschließung angewendet werden soll, ist nach der Dauer der Freiheitsstrafe, die für den Fall der Uneinbringlichkeit der Geldstrafe auferlegt wurde, zu beurteilen. Die Dauer der Freiheitsstrafe, die für den Fall der Uneinbringlichkeit einer Geldstrafe als Nebenstrafe verhängt wurde, ist unter Anwendung der Art. 2 und 3 der als Hauptstrafe verhängten Freiheitsstrafe zu rechnen.

Art. 5. Personen, die vor dem 28. Oktober 1928 rechtskräftig zu einer Freiheitsstrafe bis zu einem Monat verurteilt wurden und bisher gerichtlich unbescholten waren, sehe ich die Unfähigkeit zur Erlangung gewisser Rechte, Anstellungen und Berechtigungen sowie den Verlust des Wahlrechtes nach, sofern diese Rechtsfolgen nach dem Gesetz entstanden sind oder vom Gericht ausgesprochen wurden.

Art. 6. Wenn die Anwendung dieser Entschließung davon abhängig gemacht wird, daß es sich um eine erste gerichtliche Strafe handelt, so steht ihrer Anwendung der Umstand, daß der Strafe, um die es sich handelt, bloß eine bereits gefasste Verurteilung, eine bedingte Verurteilung, wobei sich der Verurteilte bewährt hat, oder eine Verurteilung zu einer bloßen Geldstrafe vorangegangen ist, nicht im Wege.

Art. 7. Diese Entschließung ist auch dann anzuwenden, wenn die Verurteilung zwar noch nicht in Rechtskraft erwachsen ist, dies aber später aus dem Grund der Fall sein wird, weil dagegen kein Rechtsmittel ergriffen wurde, wenn das Rechtsmittel widerrufen wurde oder wenn das Rechtsmittel, das nur von seiten des Klägers ergriffen wurde, überhaupt keinen Erfolg hatte oder bloß einen solchen, der die Anwendung dieser Entschließung ausschließen würde.

Art. 8. Ich ordne schließlich an, daß auf Ansuchen eines Verurteilten seine Verurteilung zu einer Geldstrafe oder zu einer Freiheitsstrafe bis zu einem Jahre getilgt werde, wenn

- a) der Verurteilte den durch die strafbare Handlung verursachten Schaden nach Möglichkeit gut gemacht hat;
- b) von dem Tage, wo die Strafe vollzogen, nachgehens oder verjährt ist, bis zum 28. Oktober 1928 mindestens die Hälfte, bei Personen, die die strafbare Handlung in einem Alter bis zu 20 Jahren begangen haben, mindestens ein Drittel der Bewährungsfrist, die im § 3 des Gesetzes über die Tilgung von Verurteilungen angeführt ist, wenigstens aber drei Jahre verstrichen sind.

Granit und Seifenblase.

(Von unserem Berliner Berichterstatter.)

Parteiliste bei den Deutschen Nationalen: Der Reichstagsabgeordnete Lambach legt ein Bekenntnis zur republikanischen Staatsform ab, es fehlt nicht viel, daß er und seine Gefolgschaft aus der Partei hinausfliegen. Aber diese Gefolgschaft, die deutschen nationalen Handlungsweisen und ein Teil der christlichen Gewerkschaften, ist mit dem Kompromiß, das den Fall Lambach abschließen sollte, nicht zufrieden. Sie verlangt größere Berücksichtigung der proletarischen Interessen, sie verlangt mehr Sozialpolitik, sie verlangt, daß mit der Bevorzugung der selben Schluß gemacht werde. Die Antwort darauf ist die Wahl des Geheimrates Eugen Berg zum Vorsitzenden der deutschen nationalen Partei, Eugen Berg, der schlimmste Gegner Lambachs, der Zehnvalter großindustrieller Interessen, der Feind sozialer Fortschritte, der Freund der monarchistischen Reaktion.

Parteiliste beim Zentrum: Die Wahlen vom 20. Mai haben gezeigt, daß selbst dieser scheinbar unerschütterliche Turm zu wanken beginnt. Das Zusammengehen mit den Deutschen nationalen, die Beteiligung an der Regierung des Bürgerblats sind ihm schlecht bekommen. In Scharen sind dem Zentrum die Arbeiterwähler davongelaufen. Man hat zwar wiederholt gehört, daß sich die leitenden Parteifunktionäre mit der Lage der Partei beschäftigen, aber zu einer eigentlichen Krise war es doch nicht gekommen. Nicht umsonst sind die Zentrumspolitiker durch die Schule der katholischen Kirche gegangen. Man hat gelernt, das Gesicht zu wahren, auch wenn im Körper schon die schwere Krankheit wütet. Daher kommt die Nachricht, daß der frühere Reichskanzler Marx von seinem Amt als Parteiführer zurücktreten will, ein wenig überraschend. Als Grund wird der schlechte Gesundheitszustand des Führers angegeben. Die bekannte Diplomatentrankeheit.

Parteiliste bei den Kommunisten: Wieder einmal ist der heftigste Kampf um die Parteiführung im Gange. Rechter Bloß und Halbblut, Liquidatoren und Versöhler, Ultra- und Renegaten: das geht durcheinander, daß sich bald kein Mensch mehr zurechtfindet. Erst hat das Zentralkomitee den Parteivorsitzenden Thalman hinausgeworfen. Stalin aber behält, daß er wieder in seine Funktionen eingesetzt werden sollte, und schon fielen die Figuren im Zentralkomitee um, als wenn jemand auf der Seilbahn alle Reine gehoben hätte. Und jetzt nimmt Thalman fürchterliche Maße. Thalmaner liegt, Brandler fliegt, Ewerth fliegt, alle fliegen, die in der kommunistischen Partei bisher noch eine geistige Potenz darstellten. Übrig bleiben die gesinnungslosen Romcluden, die genau so tanzen, wie in Moskau geübt wird. Aber gerade sie besitzen die Parteimaschine, sie besitzen die Parteipresse und damit glauben sie auch diese Krise wieder bestehen zu können.

Also Parteiliste überall. Und trotzdem sah man in der bürgerlichen Presse zu erwartungsvoller Freude den Ausgang des von den Kommunisten arrangierten Volksbesprechungen entgegen. Das sollte ein „Entlassungsmandat“ werden, wie es die Welt noch nie gesehen hatte. Nun würde die sozialdemokratische Partei anheben müssen, wie Hunderttausende ihrer Mitglieder den kommunistischen Parolen folgen leisteten. Das haben auch die Führer der Sozialisten gedacht, die Herren Swoboda und Gerlach, als sie sich von den Kommunisten für ihre Aktion ins Zehlfeld nehmen ließen. Aber es ist anders gekommen, als man es sich in diesen Kreisen vorgestellt hatte. Das kommunistische Mandat hat mit einer jämmerlichen Niederlage geendet. Entlassen worden ist nicht die Sozialdemokratie; die kommunistische Partei hat diese Entlassung an sich selbst mit aller Gründlichkeit vollzogen.

Und nun bekamt der Herausgeber der „Welt am Montag“, der eben genannte Pazifist Hellmuth v. Gerlach, wie sehr er sich geirrt hat. Es hat sich erwiesen, so stellt er fest, daß die SPD. nur eine Seifenblase, die ZND. aber Granit ist“. Die Tatsache sei erörtert worden, daß die Sozialdemokratie nicht bloß die stärkste, sondern auch die festeste gefasste aller deutschen Parteien sei, wegen der Anhänger der kommunistischen Partei nur Treibsand darstellen. Wenn es auch dieser bürgerlichen Politiker ehrt, daß er nachträglich seinen Irrtum korrigiert, so zeigt es immerhin nicht von besonderer Befähigung, daß er nicht schon längst gemerkt hat, wie es um die sozialdemokratische und wie es um die kommunistische Partei steht. Abgesehen von allen einzelnen „Manövern“ und „Aktionen“, so steht doch grundsätzlich fest: die sozialdemokratische Partei ist die große, die einzige politische Organisation der Arbeiterklasse; die kommunistische Partei dagegen stellt nur eine Abspaltung dar, die in den Zeiten des Niederrucks und der Zerrüttung aller wirtschaftlichen und geistigen Werte eine gewisse Bedeutung erlangen konnte. Sie muß wieder verschwinden, weil die Arbeiterklasse auf die Dauer keine Zerspaltung ihrer Organisationen ertragen kann.

Die Strifen in den bürgerlichen Parteien und die Krise in der kommunistischen Partei sind Erscheinungen eines gleichwertigen Entwicklungsprozesses. Die sozialen Gegensätze führen die Arbeiter und Angestellten, die heute noch im bürgerlichen Lager stehen, immer schneller zu der Erkenntnis, daß sie verloren sind, wenn sie noch länger im Gefolge der Vertreter des Kapitals bleiben. Auf der anderen Seite merken es auch die gläubigsten Kommunisten, daß

Ausgebeutete!

**Die bürgerliche Presse
steht im Golde Eurer
Ausbeuter
In die Hand des Ar-
beiters das Arbeiterblatt**

man mit der Revolutionspielerei aufhören muß, wenn die Vorbedingungen für gewaltsame Umwälzungen nicht gegeben sind. In der kommunistischen Agitation wird zwar noch mit den alten „revolutionären“ Phrasen gearbeitet; in der politischen Politik zur kommunistischen Partei nichts anderes als die Sozialdemokratie, wenn sie sich auch scheitradikal geberdet.

Am Sonntag hat die sozialdemokratische Partei im ganzen Reiche des Tages gedacht, an dem vor 50 Jahren das Sozialistengesetz erlassen worden ist. Damals wollte Bismarck die sozialistische Bewegung vernichten; nach ihm kamen der Hofsprecher Stöcker mit der antisemitischen Agitation und Wilhelm II. mit der Zuchthausvorlage gegen streikende Arbeiter. Die Reichsheute und das Zuchtdroß wechselten mit einander ab, aber die Sozialdemokratie wurde immer stärker. Dann kam der Krieg und der Zusammenbruch, die „Volks“partei schossen aus der Erde, die Kommunisten machten ihr eigenes Parteigeschäft auf. Es hat alles nichts genützt, die deutsche Sozialdemokratie mochte vorübergehend Rückschläge erleiden, aber heute ist sie so stark wie nur je. Sie ist, wie Gerlach sagt, der „Felsen Petri in der deutschen Republik“, sie ist auf dem Wege, die politische Macht zu erobern und dauernd zu behalten.

Ringsum Krisen: aber die sozialdemokratische Partei schreitet rüstig vorwärts!

200.000 jährliche Textilarbeiter von der Aussperrung bedroht.

Berlin, 27. Oktober. (Eigenbericht.) Nach der großen Lohnbewegung in der rheinisch-westfälischen Textilindustrie, die durch die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches beigelegt worden ist, scheint es nunmehr zu einem ausgedehnten Kampf in der sächsischen Textilindustrie zu kommen. In Oßchatun haben die Unternehmer den Lohnsatz zum 30. November gekündigt, mit der Absicht, eine Herabsetzung der Löhne herbeizuführen. Ein ähnlicher Schritt ist auch in den übrigen Teilen Sachsens unternommen worden. Die Unternehmer geben die Absicht zu erkennen, durch eine Aussperrung einen stärksten Druck auf die Arbeiter auszuüben. In Oßchatun handelt es sich um etwa 200.000 Textilarbeiter, deren Organisationsverhältnisse einigermaßen günstig sind.

Unerhörte Bluttat auf einem polnischen Gut.

Warschau, 27. Oktober. Auf dem Gutshof des Grafen Ramoski in Lidko kam es gelegentlich einer Einsernung der streikenden Feldarbeiter aus den Wohnungen zu einem blutigen Zwischenfall zwischen den Arbeitern und der Gendarmrie sowie den Beamten der Gutverwaltung. Die Gutsbeamten schossen gegen die Arbeiter und töteten drei von ihnen, außerdem erlitten einige von ihnen Verletzungen. Ein Polizeifunktionär wurde gleichfalls verwundet. Die Gutsbeamten, welche gegen die Arbeiter geschossen haben wurden verhaftet.

Vorbereitung.

Von Karl Capel.

Seien wir ehrlich: alle Anzeichen sind schon da, daß die Natur, wie man zu sagen pflegt, sich zum Winterschlaf niederlegt. Blatt für Blatt rieselt in schöner und zugleich trauriger Bewegung von seinen Birken zu Boden; was blüht, verkrümelt sich zur Erde; aus dem, was üppig sproßt, wird ein nackter Stumpf oder ein nasender Stumpf, verkrüppeltes Reisig oder trockene Stummel; und die Erde selbst riecht nach Moder und Verwesung. Seien wir ehrlich: für heuer ist Schluß. Laß, Chrysantheme, das Liebäugeln mit dem Reichtum des Lebens; silberne Blüten, verwehelt nicht diese letzte Sonne mit der frolockenden Märzsonne. Nichts zu machen, Kinder, es ist vorbei; geht schön schlafen.

Aber wo, aber wo! Aber was fällt Ihnen ein! Aber erzählen Sie nichts! Was ist denn das für Schluß? Jedes Jahr sagen wir, daß die Natur sich zum Winterschlaf niederlegt; aber wir haben uns diesen Schlaf noch nicht aus der Nähe angeschaut; oder, genau gesagt, wir haben uns diesen Schlaf noch nicht von unten angesehen. Drehen wir die Sachen um, damit wir sie besser erkennen; kehren wir die Natur von unten nach oben, um besser in sie hinein zu schauen; kehren wir ihr die Wurzeln nach oben. Du lieber Gott, das soll ein Schlaf sein? Das nennt man Ausrufen? Man könnte sagen, daß die Vegetation aufhört, nach oben zu wachsen, weil sie dazu keine Zeit hat; denn sie hat die Kerne aufgeschürzt und wächst nach unten; sie spudt sich in die Hände und vergräbt sich in den Boden. Schaut einmal, dieses Helle im Boden, das sind die neuen Wurzeln; schaut, bis wohin sie sich drängen; he rup! he rup! Hört man nicht, wie die Erde froht unter diesem toten Massen-

Abbruch des Kladoer Streiks.

Kapitulation der Kommunisten.

Die Kommunisten haben schon wieder den Beweis geliefert, daß sie jeden Streik, den sie in die Hand nehmen, verlieren. Das ist auch im Falle des Streiks der Kladoer Bergarbeiter geschehen, der vier Wochen gedauert hat und nun für die Arbeiter unter außerordentlich ungünstigen Umständen liquidiert wird.

Daß die getroffenen Vereinbarungen eine schmachvolle Niederlage der Kommunisten, die den Streik geführt haben, darstellt, geht aus folgendem hervor: Das letzte Angebot der Unternehmer vor dem Ausbruch des Streiks war, daß die Untertagsarbeiter ebenso wie die Oberbergsarbeiter und die Frauen eine fünfprozentige Lohnzulage erhalten, außerdem wird ihnen eine Teuerungszulage gewährt in der Höhe von 70 bis 180 K. Die Kommunisten haben dieses Angebot nicht in Erwägung gezogen, sondern haben zum Streik gegriffen, um im offenen Kampfe mit dem Untertagsarbeiter mehr zu erzielen. Was ist aber das Resultat? Die Untertagsarbeiter bekommen fünf Prozent, die übrigen Arbeiter nur drei Prozent und die Teuerungszulage wird in derselben Höhe gewährt, wie sie die Unternehmer vor Ausbruch des Streiks gewähren wollten. Das Gesamtergebnis ist also, daß die Kommunisten nach vierwöchentlichem Kampfe einer Vereinbarung mit den Unternehmern zustimmen, durch welche die Arbeiter weniger bekommen, als sie ohne Streik hätten bekommen können. Die Kommunisten sind also vollständig zu Kreuze gestochen, sie haben das Ultimatum der Unternehmer geschluckt. Wieder kann man feststellen, daß die Taten der Kommunisten im größten Widerspruch stehen zu ihren Worten, daß sie radikal sind nur in den Arbeiterversammlungen, knechtisch aber in den Verhandlungen mit den Unternehmern. Mut haben sie nur, wenn es gilt die Sozialdemokratie anzugreifen. Aber wenn sie vor den Unternehmern stehen, fällt ihnen das Herz in die Hosen.

Zu dieser Niederlage in materieller Hinsicht kommt noch eine moralische. Die Unternehmer haben nämlich die Kommunisten gezwungen, zuzugeben, daß auch die nationaldemokratische

Organisation den Kollektivvertrag unterschreibt. Bevor also die Kommunisten das ausschlaggebende Element in Klado waren, war an ein Zusammengehen klassenbewußter Sozialisten mit Gelben nicht zu denken. Der Erfolg der Bolschewisierung und Revolutionisierung des Kladoer Revieres ist, daß neben der Unterschrift der Kommunisten auf dem Vertrag auch die der Faschisten erscheint. Schon früher haben wir festgestellt, daß die Lage der Bergarbeiter schlechter ist, als in den anderen Revieren. Laut den Nachrichten des städtischen Staatsamtes beträgt der durchschnittliche Lohn in Klado (mit allen Zulagen) 39,11 K, während er im Ostrauer Revier, wo die koalitierten Verbände das Feld beherrschen, 47,25 K beträgt. Je mehr Kommunisten in einem Revier sind, desto schlechtere Löhne: Ein Beweis, wie die Tätigkeit der Kommunisten zur Herabsetzung der Lebenshaltung führt. Weiter ist interessant, daß während in Ostrau das Ansinnen der Unternehmer, statt der 14tägigen Lohnabrechnung die monatliche einzuführen, abgelehnt wurde, es in Klado bei der monatlichen Abrechnung bleibt. Ebenso bleibt weiter die Schande für das Kladoer Revier bestehen, daß es dort am Samstag keine sechsstündige Schicht wie in den anderen Revieren, sondern daß es eine achttstündige Schicht gibt.

Nicht einmal die Wiederaufnahme sämtlicher Arbeiter haben die Kommunisten durchgesetzt. In der mit den Unternehmern getroffenen Vereinbarung wird bestimmt, daß über die Wiederaufnahme derjenigen Arbeiter, welche die Gesetze übertreten haben, individuell verhandelt werden wird, das heißt, eine Reihe dieser Arbeiter werden entlassen, eine Reihe von Arbeitern werden also die kommunistischen Phrasen mit dem Verlust ihrer Existenz bezahlen.

So haben die Kommunisten wieder gezeigt, daß sie gewerkschaftliche Kämpfe nicht mehr zu führen verstehen. Sie können nur noch sozialdemokratische Versammlungen stören, aber zum Klassenkampf gegen die Unternehmer sind sie unfähig geworden.

Minister Venes zu hören bekommen. Die Verwendung von Giftgasen ist zwar auf Grund der internationalen Verträge verboten, in der Tschechoslowakei wird jedoch eine Broschüre, die über die furchterlichen Folgen des Giftgaskrieges Aufklärung gibt, beschlagnahmt.

All diese Maßnahmen sind eine ganz ausgezeichnete Illustration zur Demokratie im 10. Jahre des Bestandes des tschechoslowakischen Staates. Sie passen ganz zu dem Jubiläum, das die Bourgeoisie in Szene gesetzt hat und ergänzen das Bild, das sich jeder Arbeiter vom Staate machen muß in ausgezeichneter Weise.

„Dauernde internationale Rechtsordnung.“

Renner über die Nationalitätenfrage in der Tschechoslowakei.

In der vom Abgeordneten Genossen Rudolf Bedchnis herausgegebenen Zeitschrift „Rova Svoboda“ veröffentlicht Genosse Dr. Karl Renner (Wien) einen Aufsatz „Nation und Staat in der Tschechoslowakei“. Er gibt darin einen Ueberblick über das Werden der Nationen auf europäischen Boden und prüft die weltpolitische Konstellation,

nur, daß in einem gewissen tieferen Sinne der Herbst die Zeit ist, in der die Blätter eigentlich treiben. Die Blätter vertrocknen, deshalb, weil der Winter kommt; aber sie vertrocknen auch deshalb, weil schon das Frühjahr naht; weil sich schon die Knospen bilden, so klein wie Mollkapseln, aus denen der Frühling explodiert. Es ist eine optische Täuschung, daß die Bäume und Sträucher im Herbst laß sind; denn sie sind mit allem besät, was sich auf ihnen im Frühling herauschält und entfaltet. Es ist nur eine optische Täuschung, daß die Blüte im Herbst eingicht, denn eigentlich wird sie gezeugt. Wir sagen, daß die Natur ausruht, während sie in Wirklichkeit wie wild nach vorne drängt. Sie hat nur den Laden geschlossen und die Jalousien herabgelassen; aber hinter ihnen wird schon die frische Ware eingepackt und die Regale füllen sich zum Bersten. Ihr Keime, das ist der wahre Frühling; was nicht jetzt fertig ist, das wird auch nicht einmal im April fertig sein. Die Zukunft ist nicht vor uns, sondern sie ist schon hier, in Form des Keimes; sie ist schon unter uns; und was nicht unter uns ist, das wird auch nicht in Zukunft existieren. Wir sehen die Keime nicht, weil sie unter der Erde sind; wir kennen die Zukunft nicht, weil sie in uns ist. Manchmal kommt es uns vor, daß wir selbst in Verwesung sind, bedeckt mit dem trockenen Resten der Vergangenheit; aber wenn wir sehen könnten, welche Menge von üppigen und weißen Trieben sich in diesem alten Kulturboden, den wir das Heute nennen, den Weg bahnt; wenn wir einmal dieses Getriebel der Zukunft unter uns sähen, würden wir uns wahrscheinlich sagen, daß unser Jammer und unser Mißtrauen unsinnig sind; und daß das Beste von allem ist, ein lebendiger Mensch zu sein; das heißt ein Mensch, der wächst.

(Uebersetzt aus den „Lidova Roviny“ von Dr. Heinrich Groag.)

unter der der tschechoslowakische Staat entstanden ist, und dann darzutun, daß sich die Weltpolitik und die Lebensbedingungen des Staates seither geändert haben. Der Artikel schließt folgendermaßen:

Die Rechtsformen, in denen sich die Mitregierung mehrerer Nationen in einem Staat verwirklicht, sind ja nicht erst zu erfinden, sie sind längst ausgeprobt. Die Teilnahme am Staate kann so erfolgen, wie in der Schweiz, wo auf der territorialen Selbstregierung unmittelbar einsprachiger Kantone sich die Freiheit der Nationen aufbaut; sie kann auch funktionell so erfolgen, wie seitzeitig in Wärien Tschechoslowaken und Deutsche sich in die Landesgewalt geteilt haben. Das alte Oesterreich selbst hat eine große Zahl von Rechteinrichtungen erfunden, die die dem gegebenen Zwecke zu dienen entstanden sind. Es sind nicht erst neue Formen zu erfinden, sondern aus dem großen Arsenal der Formen sind die geeignete auszuwählen und Schrittweise nacheinander anzuwenden. Die tschechoslowakische wie die deutsche Sozialdemokratie verfügt über Theoretiker und Praktiker genug, die dieses Rüstzeug beherrschen die Hauptsache ist der Wille. Denn der Wille bahnt sich auch den Weg. Nur vor einem glaube ich, warnen zu müssen: das ist vor dem Aberglauben, ein bloß faktisches, gelegentliches Mitregieren ohne verfassungsmäßige Sicherung der Rechte der Nationen, sowie eine jeht vom Bürgerblock, könne das Problem lösen. Nicht eine schwankende Praxis der Internationalität, sondern nur eine dauernde internationale Rechtsordnung schafft den Streit aus der Welt. Und gerade der Weg der Rechtsordnung ist es, der die Politik von Sozialisten auszeichnen muß.

Allerdings verhehle ich mir nicht, daß ein solches Werk erst nach der entsprechenden Vorbereitung der Geister gelingen kann. Und ich beweise, daß die Geister selbst innerhalb der tschechoslowakischen und der deutschen Arbeiterklasse genug vorbereitet und richtig eingestellt sind, um das Werk zu vollbringen. Wenn Goethes Faust nach langen Erwägungen zu dem Schluß kommt: „Am Anfang war die Tat“, so trifft diese Worte auf unser Problem nicht zu. Der Tat muß vorangehen der Wille zur Tat dem Willen oder die richtige Erkenntnis. Die Arbeiter aller Nationen in der Tschechoslowakei müssen durch rege Propaganda dazu erzogen werden, daß eine internationale Verfassung des Staatswesens sowohl notwendig als auch möglich ist. Und so meine ich, am Anfang muß sein die Propaganda!

Dazu haben wir nur zu bemerken, daß die deutsche Arbeiterklasse die Notwendigkeit einer internationalen Verfassung des Staatswesens begreift und bereit ist, an ihrer Schaffung mitzuwirken.

Tschechisch-sozialdemokratisches Urteil über den 28. Oktober. Das Abendblatt des „Právo Lidu“ vom gestrigen Tage erinnert daran, daß der erste Ministerpräsident der Tschechoslowakei Dr. Krámař am 14. November 1918 in der Nationalversammlung folgendes verkündet hat:

„Die Tschechoslowakische Republik wird nach unserer Ueberzeugung eine demokratische sein, politisch und sozial, in allem ein gerechter Vorkämpfer demokratischer und sozialer Reformen, denn sonst werden wir der großen Aufgaben, welche die Geschichte auf uns gewälzt hat, untreu werden.“

Das genannte Blatt bemerkt nun dazu: „Es war dies ein feierliches und verpflichtendes Versprechen. Wer ist der großen historischen Aufgabe untreu geworden? Das tschechoslowakische Volk oder diejenigen, welche heute mit Dr. Krámař schon fast drei Jahre die Republik regieren und an Stelle sozialer und demokratischer Erfolge die Klassenmacht gestärkt haben und die Herrschaft der deutschen und tschechischen Bourgeoisie als Ziel aller politischen und staatlichen Weisheit verkündet haben? Wer baut systematisch die demokratischen Errungenschaften unserer Revolution ab? Wer öffnet der Reaktion angelweilt die Tore und wer untergräbt durch reaktionäre Bestrebungen die Grundlagen unserer Republik? Wer trägt Unruhe und Erbitterung unter die breiten Massen der Bevölkerung? Wer fürchtet sich mit offenem Bistier vor das Volk zu treten und wer will an die feierlichen Versprechungen und Verpflichtungen nicht erinnern sein?“

Die Pensionsversicherung der Privatangestellten. Die Vertreter der in der gemeinsamen Landeszentrale D. S. C. vertretenen Privatangestelltenorganisationen intervenierten beim Stellvertreter des Ministerpräsidenten Mgr. Srámař in Angelegenheit der weiteren Beratungen über die Regierungsnovelle zur Pensionsversicherung der Privatangestellten im sozialpolitischen Ausschusse. Die Deputation betonte ganz besonders die Notwendigkeit einer raschen Behandlung der Pensionsreform, damit dieselbe als Gesetz mit 1. Jänner 1929 in Kraft treten kann. Die Abgeordneten Klein, Schäfer und Tayerle haben den Herrn Minister Mgr. Srámař auf die ungünstigen Streichungen, die in der Regierungsnovelle vorgenommen wurden, aufmerksam gemacht und nachgewiesen, daß ganz besonders die Auslassung des Staatsbeitrages und die Nichtinrechnung der Kriegsjahre die Qualität der künftigen Pensionsversicherung derart verschlechtert hat, daß das neue Gesetz mit diesen Lücken für die Angestellten unannehmbar erscheint. Daß die Rentner neben den aktiven Versicherten in Mitleidenschaft gezogen werden, steht außer jedem Zweifel. Der Herr Minister Srámař erklärte, daß er Vorfrage getroffen hat, damit die Erledigung der Novelle derart geschieht, daß dieselbe von beiden Kammern in diesem Jahre genehmigt wird und sofern es sich um den Staatsbeitrag und um die Kriegsjahre handelt, sind Verhandlungen noch im Zuge.

Das Antreibesystem der Staatsbahnen.

Genosse Grünzner zum Budget des Eisenbahnministeriums.

Am letzten Tag der Budgetdebatte führte Genosse Grünzner in einer eingehenden Kritik der Verhältnisse auf den Staatsbahnen, die für Herrn Rajman nicht gerade glänzend aussahen, u. a. aus:

Sie alle erinnern sich wohl noch recht lebhaft daran, daß im Jahre 1926 Herr Dr. Engliš sich ein ganzes Budget neuer Steuern von der Mehrheit mit der Begründung bewilligen ließ, daß sie zur Gehaltsregulierung der Staatsbeamten nötig seien. Die Summe, die der Herr Finanzminister nannte, betrug 700 Millionen. Wir haben sie von vornherein angezweifelt und ins Treffen geführt, daß die schon früher für diesen Zweck bewilligten Steuern und Abgaben, die über 300 Millionen ausmachten, von den 700 Millionen abzuziehen seien. Wenn wir die Ziffern des Staatsrechnungsschlusses für 1927 mit jenen Ziffern vergleichen, die der Herr Finanzminister seinerzeit genannt hat, dann finden wir tatsächlich einen himmelsweiten Abstand. Im Vorschlag war für die Gehaltsregulierung ein Pauschale von 450 Millionen eingestellt. In Wirklichkeit aber wurden davon nur 336 Millionen benötigt! Zur Bedeckung hätten also, wie wir von vornherein behaupteten, die früheren Abgaben vollkommen genügt. Man macht ja auch praktisch immer wieder die Erfahrung,

daß namentlich die niedrigeren Kategorien der staatlichen Unternehmungen aus dieser Gehaltsregelung eigentlich so gut wie nichts bekommen haben.

Das beweisen ja schon die vielen Ausgleichszulagen, die ausbezahlt werden müssen.

Ich möchte mich nun wenig mit der Systemisierung

der Stellen beschäftigen. Alle Kategorien der Staatsangestellten und Bediensteten besagten sich heute bitter über diese Systemisierung, weil sie für die tatsächlichen Bedürfnisse nicht ausreicht und die Stellen von Angestellten höherer Kategorien gebunden werden, so daß der Bedienstete in der niedrigeren Kategorie, auch wenn er zehn oder zwanzig Jahre dient, keine Aussicht hat, definitiv angestellt zu werden.

Geradezu lebensgefährlich wirkt sich diese unzulängliche Systemisierung bei den Eisenbahnen aus,

lebensgefährlich nicht nur für die Bediensteten selbst, sondern auch für das reisende Publikum. Diese Systemisierung wurde von Menschen gemacht, die vom praktischen Dienst und den tatsächlichen Bedürfnissen keinen Dunst haben. Auch die Regierungsverordnung, die das dienstrechtliche und Gehaltsverhältnis der Eisenbahner regelt, ist natürlich von dem Triebwerk gemacht worden, das das Gehaltsgesetz gemacht hat, und es ist ganz logisch, daß Menschen, die vom Eisenbahnbetrieb überhaupt nichts verstehen, dann danebenhauen müssen. Die Grundtendenz ist die,

möglichst viel Ersparungen am Personal zu erzielen, also den Stand der Angestellten herabzusetzen. Das hat die schlimmsten Folgen gezeitigt: Larnusüberschreitungen und Larnusverschärfungen im Verkehrsbedienstete sind an der Tagesordnung;

vom Achtkundentag auf den Eisenbahnen kann man beinahe nur mehr theoretisch sprechen; er besteht in Wirklichkeit für die Verkehrsbediensteten überhaupt nicht mehr.

Eine weitere Folge dieser reaktionären Verkehrspolitik ist, daß im heurigen Jahre nicht weniger als 80 Prozent der Verkehrsbediensteten ihren gebührenden Erholungsurlaub überhaupt nicht zu konsumieren in der Lage waren. Es herrscht ein derartiger Personalmangel, daß man selbst abgebaute Bedienstete aus dem Ruhestand wieder zurückruft und sie gegen einen Vertragslohn in den Dienst stellt. Das ist natürlich mit Gefahren verbunden. So etwas kam höchstens während des Krieges vor, wo auf die Vorschriften so gut wie keine Rücksicht genommen wurde. Auch die

Entlassung von Eisenbahnarbeitern

wird ununterbrochen fortgesetzt. Der Personalstand ist von 161.666 Bediensteten im Jahre 1927 auf 156.865 im heurigen Jahre gesunken und für das Jahr 1929 ist gar nur ein Stand von 147.533 Bediensteten veranschlagt. Rechnet man dazu den Personalabbau auf Grund des Abgangsgesetzes, so kommen wir auf die kolossale Summe über 35.000 Bediensteten, die wir seit wenigen Jahren weniger haben. Sehr häufig kommt es vor, daß Güterzüge abgefaßt werden müssen, weil kein Lokomotivführer vorhanden ist, und auch über die große Verschwendung der Personen- und Schnellzüge hören wir unausgesetzt Klagen aus den weitesten Kreisen der Bevölkerung. All das sind Folgen des wahnsinnigen Personalabbaus. Dieser Zustand ist geradezu schon betriebsgefährlich geworden und weder die Bediensteten, noch der Dienstvorstand vermögen eine Verantwortung zu tragen. Selbst den pflichtigsten Angestellten wird jede Lust und Liebe zum Dienst genommen und dagegen nützen natürlich auch die geheimen Dienstbefehle der Direktoren, die so eine Art Antreibemaßnahmen betreiben, absolut nichts. Seit dem Eintritt der drei deutschen Parteien in die Regierung hat sich auch in der Frage der Befehlung von verantwortlichen Stellen, wie z. B. der Vorstandsstellen im sogenannten „verdeutschten“ Gebiet, nicht das mindeste geändert, ja im Gegenteil,

es scheint, als ob die chauvinistische Politik von tschechischer Seite insbesondere im Jubeljahr wieder neu aufleben wollte.

Dagegen sind natürlich unsere Herren Deutschbürgerlichen vollkommen machtlos.

Das Abgangsgesetz wird endlich nicht mehr angewendet. Man sucht deshalb nach anderen Ursachen, um unliebame Bedienstete, auch wenn sie noch so gewissenhaft sind, einfach hinauszuweihen zu können.

Man „beschreibt“ also heute die Bediensteten, so wie während des Krieges die Militärkamarilla die Menschen beschrieb, die zur Seereservierung einrückten mußten. Genau so wie damals, als das „politisch Verdächtig“ eine so große Rolle spielte, betreibt man auch heute bei der Eisenbahnverwaltung Gesinnungsschnüffelerei.

Wenn ein Angestellter nicht der gerade herrschenden Richtung angehört, so wird er als vertrauensunwürdig bezeichnet und wir kennen Fälle, wo schon definitiv ernannte Bedienstete in das provisorische Verhältnis zurückversetzt wurden, weil sie vielleicht als nicht vertrauenswürdig erkannt wurden. Wir haben also eine ärgere Gesinnungsschnüffelerei, als im alten Oesterreich unter Eugenbergr.

Das herrschende Regime wird sich aber in Zukunft gleichfalls überzeugen müssen, daß man mit solchen Mitteln die Gesinnung aus den Herzen

Tagesneuigkeiten.

Ein tschechischer Oberst als Heldenbarde.

Eine der übelsten Begleiterscheinungen eines jeden Krieges sind ihrisch angehauchte „Dichter“, die die nötige Begeisterung zum Kriege erzeugen. Gewiß, es gibt auch solche, die es ernst meinen und ihre Ueberzeugung durch die Tat befestigen, besonders wenn sie glauben, für eine Sache der Freiheit einzutreten. Wir erinnern an Theodor Körner und an Petöfi, die beide Sängerkriegslieder und zum Kampfe für die Freiheit wieder schrieben und schließlich ihre Worte mit der Tat — durch den Tod für diese Freiheit befestigten. Im vorliegenden Falle ist der Dichter ein Herr Rudolf Medek, ein noch junger Mann, der in der Schlacht bei Zborow als Legionär kämpfte und jetzt als tschechischer Offizier — er bekleidet die Stelle eines Obersten in der tschechischen Armee — genügend Mutze findet, jene Heldenaten von damals zu befragen. Körner und Petöfi sangen und dann befestigten sie ihre Ueberzeugung mit dem Leben. Herr Medek kämpfte — wie Tausende und Hunderttausende anderer Unglücklicher, die den Militärdienst tragen — in den tschechischen Legionen und jetzt singt er. Als Oberst mit einem Heidentummen und der vielen freien Zeit ist das ja eine immerhin unterhaltende Beschäftigung, die ihm noch ein weiteres Avancement einbringen dürfte.

Da hat er z. B. ein großes Gedicht „Zborow verfaßt, in welchem er anschaulich schildert, wie „süß lächelnd“ die Legionäre in das Granatfeuer gezogen sind. Wer einmal im Granatfeuer war oder in ein solches geschickt wurde, weiß, wie „süß“ die Betroffenen dabei „lächeln“. Eine Stelle in dem Gedichte ist besonders schön — Otokar Kernstock, der deutsche Heldenprecher, könnte Herrn Oberst Medek darum beneiden: „Jeder unflanmert fest seine Handgranate und die Bajonette färben sich rot mit menschlichem Blut“, dann geht es ebenso schön weiter: „aber jetzt gilt auch die Handgranate nichts mehr, sondern nur die Messer und die Bomben“.

Man erwäge, daß auf diese Weise der 28. Oktober „gefeiert“ werden wird, daß sich ein guter Musiker und dazu noch Lehrer, Bildner der Jugend, A. Jeremias, dazu hergab, dieses Zeug zu vertonen, daß die Sängergemeinde der Prager tschechischen Lehrerschaft dieses Zeug vortragen wird, und man kann sich eine Vorstellung machen, zu welcher Mentalität ein Teil des tschechischen Volkes gelangen wird, wenn solche Heldenepische Kritios als Dichtung hingenommen werden. Daneben fehlt es nicht an dem üblichen Lob des schönen Sterbens auf dem Schlachtfelde, wie wir es ja aus der deutschen Dichtung mehr als zum Ekeln kennen. Selbstverständlich singen sie vor dem Abgeschlachteten: „Wir sterben nicht dabei in dem Stroh...“, so ist es auch bei Medek der Fall. Daneben gibt es ein paar Ausdrücke wie „teutonische Horden“ u. a. m.

Man muß bei dieser Gelegenheit doch daran erinnern, daß unter diesen „teutonischen Horden“, die dem liederfreundigen Herrn Oberst Medek gegenüberstanden, auch einige deutsche Arbeiter waren, und Dichter, die in den Krieg nicht mit singendem Munde zogen, wie dies angeblich die tschechischen Legionäre des Herrn Medek taten, sondern in vollem Bewußtsein für die Entschiedenheit und Barbarei des Krieges überhaupt, zum Beispiel der Arbeiterdichter Max Barthel, der da singt: „Russischer Bruder, uns hat das Schicksal, mächtiger als unserer Wille, unerbittlicher als unser Leben, gegenübergestellt, das graufame Schicksal zwang uns zum Mord...“, geschrieben im Jahre 1915 in der Front, nicht zehn Jahre nach Weltkrieg als wohlbestallter Oberst, wie der tschechische Freiheitsheld Medek, wir erinnern an die edlen Dichtungen französischer Arbeiterdichter wie Barbuse, Guilbeaux, Martinet u. a. und fragen: Wann werden die Völker alle diese Barben vergangener Heldenzeiten als ible Begleiterscheinungen jeden Krieges abschütteln?

zen und Köpfen der Eisenbahner nicht zu entfernen vermag!

In der Regel wird vorgeschlagen, daß es „nur“ gegen die Kommunisten gehe. Wir verwahren uns immer dagegen und verurteilen jede Gesinnungsunterscheidung. Aber es handelt sich häufig überhaupt nicht um Kommunisten, sondern um Bedienstete, die als Kommunisten von irgend jemandem denunziert werden. Gegen ein solches System kann nicht hart genug protestiert werden; es wäre nur zu wünschen, daß die Eisenbahnbediensteten endlich einmal zu der Erkenntnis kommen, daß sie diesem System den Gar aus machen müssen.

Kodner tritt dann für die endliche Durchführung der Unifizierung von einigen tausend Bediensteten der ehemaligen Privatbahnen ein und erklärt, daß wir mit der Budgetpolitik für Investitionen durchaus nicht einverstanden sind. Die hierfür ausgeworsene Summe von 330 Millionen ist viel zu gering. Mindestens eine Milliarde müßte eingestellt werden, um den Ausbau unserer Eisenbahnen auch nur einigermaßen den heutigen Verkehrsbedürfnissen entsprechend durchführen zu können. Aber die Finanzverwaltung, die hier das entscheidende Wort mitzusprechen hat, will die nötigen Mittel nicht bewilligen. Kodner kritisiert noch die direkt himmelschreienden Zustände in der Pensionsliquidatur und schließt mit der Feststellung, daß wir einem Budget, das nur der bestehenden Klasse dient und gegen die Arbeiterklasse gerichtet ist, unsere Zustimmung verweigern müssen. (Lebhafte Beifall.)

Zum zehnten Geburtstag.

Wenn man einem Geburtstagskind begegnet, gratuliert man. Das ist so internationaler Brauch, Anstandsgebot, Herzensregel.

Man fragt gewöhnlich weder sich noch das Geburtstagskind, ob besondere Ursache zum Glückwünschenden vorhanden ist; ob im abgelaufenen Lebensjahr besondere Fortschritte zu bemerken waren, ob der letzte Lebensabschnitt in einem höheren Sinne auch gut genützt wurde, ob überhaupt das ganze Leben bisher allgemein anzuerkennenden Erfolg hatte.

Man fragt nicht danach, man fragt gar nichts.

Du hast ja heute Geburtstag? Na, da gratuliert' ich.

Allenfalls fügt man hinzu: Ich freu' mich wirklich, daß du so gut aussehest (auch wenn's gerade nicht stimmt); und ist der Jubilar schon über die fünfzig hinaus, so sagt man etwa noch: gut erhalten! man würde dir deine Jahre gar nicht ansehen!

Warum gratuliert man eigentlich? Weil der andere um ein Jahr älter geworden ist? Weil er noch am Leben ist und sogar außer Bett (tagsüber)? Das ist doch kein Verdienst, ja nicht einmal immer für alle Mitmenschen erfreulich!

Absolut und in allen Fällen ist das Gratulieren eigentlich nur verständlich, wenn Kinder ihren Geburtstag haben. Die sind noch im Wachsen, fühlen sich mit jedem Jahre wichtiger und bedeutsamer. Und den Kleinen erweist man gerne, wo es nur angeht, eine Freude; kauft ihnen zum Geburtstag ein schönes neues Gewand, schenkt ihnen ein paar Kleinigkeiten und läßt es ihnen an ihrem Ehrentage recht gut gehen.

Natürlich, wenn das Kind nicht gut tut, gehässig ist, durchaus nichts lernen will und nur Zorn für seinen eigenen Vorteil hat, wird auch da der Geburtstag nicht ganz ohne Trübungen verlaufen. Aber man gratuliert schließlich auch — der Jährige versteht's halt noch nicht besser — redet ihm gerade an dem Tage recht einbringlich ins Gewissen und hofft — daß er vielleicht dann mit zwanzig doch schon etwas Vernunft wird angenommen haben...

Die Staatspreise.

Anlässlich des Staatsfeiertages wurde eine große Reihe von Staatspreisen verliehen. Den sogenannten großen Staatspreis erhielt Otokar Brezina. Es wurden außerdem noch 15 tschechische Staatspreise verliehen, darunter an folgende bekannte Künstler: Frana Sramek, Medek, Salda, Talich.

Die zwei deutschen Staatspreise erhielten der Dichter Dieckenschmidt und der Klaviervirtuose August Stradal. Dieckenschmidt stammt aus Teplitz und wurde durch seine dramatische Produktion nach dem Kriege bekannt („Kleine Sklavin“, ein Milieudrama, das in Deutschböhmen spielt, „Jerusalimus Königin“, eine biblische Legende). In Prag wurde von ihm die „St. Jakobshaus“ aufgeführt, kürzlich ging in Berlin sein neues Drama „Mord im Hinterhaus“ in Szene. Dieckenschmidt ist ein eigenwilliger, hart mühselig eingestellter Dichter von starker Kraft und Phantasie.

August Stradal, der in Schönlunde lebt, ist als Klaviervirtuose, Musikpädagoge und Bearbeiter zahlreicher Klavierwerke bekannt.

Sieben Kinder ertrunken.

Oslo, 27. Oktober. Nach einem Telegramm von „Dagbladet“ aus Narvik brachen zehn Kinder beim Schlittschuhlaufen auf dem Ballensee durch das Eis. Unter großen Schwierigkeiten konnten drei von ihnen gerettet werden, die anderen sieben ertranken.

„Die Dekonstruktion im Eisenbahnministerium.“ In der unter diesem Titel veröffentlichten Notiz erhalten wir auf Grund des § 19 des Pressgesetzes folgende amtliche Berichtigung: Der Inhalt des unter diesem Titel in der Nr.

Das Staatsjubiläum.

Beginn der Feiern in Prag.

Prag, 27. Oktober. Heute haben die Festlichkeiten anlässlich des zehnjährigen Staatsjubiläums begonnen. Vormittag nahm der Präsident eine Parade über die Burgwache ab, die zum erstenmal in ihren neuen Legionärsuniformen erschienen war, und beteiligte sich dann an der Enthüllung des Denkmals auf dem Kleinfelder Ring. Nachmittag empfing der Präsident u. a. eine Delegation des tschechoslowakischen Nationalrates und das Präsidium der tschechoslowakischen Legionärgemeinde. Um drei Uhr nachmittags fand auf der Burg eine Suldigung der Prager Schuljugend statt, an der 25.000 Kinder teilnahmen.

In den Abendstunden veranstalteten die tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten einen Fackelzug durch die Prager Straßen auf die Burg.

255 der periodischen Druckfrist „Sozialdemokrat“ vom 26. Oktober 1928 veröffentlichten Artikels entspricht nicht der Wahrheit.

„Es ist nicht wahr, daß Oberoffizial Pifos im Eisenbahnministerium bedeutenden Einfluss hatte, es ist vielmehr wahr, daß derselbe ein ganz untergeordneter Beamter ohne jeden Einfluss war. Es ist auch nicht wahr, daß die ganze Sache vertuscht werden sollte, es ist vielmehr wahr, daß gleichzeitig mit Beginn der amtlichen Untersuchung die erforderlichen und gefehlt vorgeführten Maßnahmen zwecks ordentlicher Verhandlung getroffen wurden. Desgleichen ist nicht wahr, daß der Sekretär des Eisenbahnministeriums der Kontrollkommission die Rechnungen nicht ausfolgen wollte und daß er sich auf das Verbot des Ministers berief, es ist vielmehr wahr, daß keine Revision vorgenommen werden sollte, daß der Sekretär keinen Anlaß hatte, die Herausgabe der Rechnungen zu verweigern und daß auch der Eisenbahnminister kein derartiges Verbot zu erlassen brauchte.“

Handschuhe aus dem Erzgebirge mit dem „Graf Zeppelin“ nach Amerika.

Prag, 27. Oktober. Wie wir im „Volkswille“ lesen, der Handschuhfabrik Zeinberger n. Bros in Breitenbach von ihrem New Yorker Hause der Auftrag, sogleich fünf Duzend Handschuhe des neuesten patentierten Modells mit dem Aufschiff „Graf Zeppelin“ an ihre Adresse abzugeben. Um 20 Uhr 15 Minuten waren die Handschuhe fertig, zwei Herren der Firma brachten nun in einem Auto in 14 Minuten ununterbrochener Fahrt die Handschuhe nach Friedbrunn, wo sie am Mittwoch früh um 10 Uhr 10 Minuten anlangten. Wohl war die Laffe der mitzunehmenden Pakete auf dem Aufschiff „Graf Zeppelin“ bereits voll und abgeschlossen, doch gelang es den beiden Herren, daß noch zwei Pakete mitbefördert wurden. Die ersten Handschuhe, die bis jetzt auf dem schnellsten Wege nach Amerika gelangten, sind Erzgebirger Habitus.

Wilhelms Schwager beim Jirkus.

Einem Meldung des „Petit Journal“ zufolge machte der Schwager Wilhelm II. Jirkow dem Besitzer eines Jirkus in Brüssel das Anerbieten, ein Engagement für ein Auftreten als Akrobat zu Pferde anzunehmen. Der Besitzer des Jirkus nahm das Angebot an, und Jirkow wird in der nächsten Zeit während des Aufenthalts des Jirkus in Paris in denselben auftreten.

Tödlischer Autounfall. Bei Wall. Meseritsch stürzte Samstag um 1 Uhr früh ein von dem Chauffeur Kreja gelenktes Automobil in einen Graben. Der Besitzer des Autos, der Geschäftsfreisende Grohman aus Brerau bei Olmütz, wurde hierbei getötet.

Serbische Bauern als Räuber.

Der Belgrader Polizei gelang es, in dem in der Nähe der Stadt gelegenen Dorfe Jarlowa eine neun-gliedrige Räuberbande aufzudecken, welche schon seit Jahren im Belgrader Kreise zahlreiche Morde verübt hat. Die bürgerlichen Räuber hatten sich bisher durch Benützung von Gesichtsmasken der Entdeckung entzogen. Sie wurden jetzt von einem verhafteten Genossen verraten.

Tod durch Blitzschlag.

Auf dem Schießplatz von Divatalawa auf Cenion wurden Freitag drei britische Artilleristen durch einen Blitzschlag auf der Stelle getötet. Neun andere, die ebenfalls getroffen waren, erholten sich wieder.

Dynamitexplosion.

In Montreal (Kanada) wurden fünf Männer, welche in einem Steinbruch beschäftigt waren, durch eine vorzeitige Explosion von Dynamit getötet. Alle Fenster im Umkreise von etwa einer Meile wurden zertrümmert; einige kleinere Brücken stürzten ein.

Svehla fühlt sich besser.

Neuzeitliches Bulletin vom 27. Oktober über den Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Svehla: Der Kranke ist stärker und frischer. Er behauptet, er fühle, daß die Krankheit endlich sich ergibt. Auch objektiv sind Anzeichen der Besserung vorhanden.

Der Wessenschlag geht doch nach Amerika.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Wien: Der Herzog von Braunschweig hat den Wiener Antiquitätenhändler Gläselig mit dem Verkauf des Wessenschlags an ein amerikanisches Konsortium betraut. Gläselig ist nach Amerika abgereist, um mit dem Konsortium den Vertrag abzuschließen.

Bildungshunger der Eskimos.

Kürzlich wollten sie einen Zahnarzt haben, jetzt kommt die Meldung, daß zum ersten Male zwei junge Eskimos aus der tiefen Polarregion, mit ihrem „Lokalostrom“ bekleidet, nach Peierborough in der Provinz Ontario gegangen sind, um dort die höhere Schule zu besuchen.

Vom Rundfunk.

Empfehlungsverzeichnis aus den Programmen.

Montag.
 11.15: Schallplattenmusik. 12.30: Mittagskonzert des N.-O.-Orchesters. 16.30: Nachmittagskonzert. 17.45: Deutscher Rundfunk. 18.30: Theater. 19.00: Der Abendkonzert der Prager. 19.25: Tschadischer Arbeiterkongress H. Cermak. 19.55: Tschadischer Arbeiterkongress H. Cermak. 20.00: Populäres Konzert. 20.30: Schallplattenmusik. 21.00: Deutsche Sendung. 21.15: Schallplattenmusik. 21.30: Erste deutsche Rundfunkkonzerte. 21.45: Schallplattenmusik. 22.00: Erste deutsche Rundfunkkonzerte. 22.15: Schallplattenmusik. 22.30: Erste deutsche Rundfunkkonzerte. 22.45: Schallplattenmusik. 23.00: Erste deutsche Rundfunkkonzerte. 23.15: Schallplattenmusik. 23.30: Erste deutsche Rundfunkkonzerte. 23.45: Schallplattenmusik. 24.00: Erste deutsche Rundfunkkonzerte.

Dienstag.
 11.15: Schallplattenmusik. 12.30: Mittagskonzert des N.-O.-Orchesters. 16.30: Nachmittagskonzert. 17.45: Deutscher Rundfunk. 18.30: Theater. 19.00: Der Abendkonzert der Prager. 19.25: Tschadischer Arbeiterkongress H. Cermak. 19.55: Tschadischer Arbeiterkongress H. Cermak. 20.00: Populäres Konzert. 20.30: Schallplattenmusik. 21.00: Deutsche Sendung. 21.15: Schallplattenmusik. 21.30: Erste deutsche Rundfunkkonzerte. 21.45: Schallplattenmusik. 21.55: Schallplattenmusik. 22.00: Erste deutsche Rundfunkkonzerte. 22.15: Schallplattenmusik. 22.30: Erste deutsche Rundfunkkonzerte. 22.45: Schallplattenmusik. 23.00: Erste deutsche Rundfunkkonzerte. 23.15: Schallplattenmusik. 23.30: Erste deutsche Rundfunkkonzerte. 23.45: Schallplattenmusik. 24.00: Erste deutsche Rundfunkkonzerte.

Die Wirtschaftslage der Tschechoslowakei.

Günstiger Stand der Konjunktur.

Die Nationalbank veröffentlicht soeben eine Uebersicht über die augenblickliche wirtschaftliche Lage des Landes, in der unter anderem ausgeführt wird: Die Zahl der Arbeitslosen ist Ende August gegenüber dem Vormonat von 32.485 auf 34.083, das ist um 1598 nichtplacierter Arbeitswerber, gestiegen. Das hat seinen Grund darin, daß die landwirtschaftliche Arbeit nachläßt und daß insbesondere in der Textilindustrie die Arbeitslosigkeit gestiegen ist. In allen anderen Branchen ist die Zahl der Arbeitslosen rückläufig. Es ist anzunehmen, daß es im Monat September zu einem Rückgang der Arbeitslosigkeit um 16 bis 20 Prozent gekommen ist, so daß voraussichtlich ein Minimum der Arbeitslosigkeit erreicht werden wird.

Was den Stand der einzelnen Branchen betrifft, so ist in der Landwirtschaft infolge der Zuckerkampagne eine neue Nachfrage nach Arbeitern entstanden.

Die landwirtschaftliche und die Lebensmittelindustrie ist im ganzen gut beschäftigt. Der Bieranstoß ist größer als im vorigen Jahr, die Mählen sind gut beschäftigt, nur in den Mälzereien ergeben sich Ausfuhrschwierigkeiten. Die Beschäftigung der Zuckerindustrie ist günstiger geworden.

Kohle und Koks: Die Förderung von Braunkohle und die Erzeugung von Koks ist im September größer geworden, die Steinkohlenförderung unbeeinträchtigt geblieben. Der Absatz in den Steinkohlenrevieren war günstig. Der Koksabsatz ist gewachsen.

Hütten- und Metallindustrie: Die allgemeine Beschäftigung dieses Industriezweiges ist weiterhin gut. Die Hochöfen arbeiten mit voller Intensität. Die Roheisengewinnung steigt. Die Ausfuhr ist günstig. Die Maschinenindustrie arbeitet im Durchschnitt gut, nur an einigen Stellen ist die Beschäftigung etwas

schwächer, die führenden Unternehmungen haben jedoch einen günstigen Auftragsbestand.

Chemische Industrie: Die Besserung in der Beschäftigung einzelner Zweige der chemischen Industrie dauert an.

Textilindustrie: Die Entwicklung der Textilindustrie bietet kein einheitliches Bild. In der Baumwollindustrie kann man in einigen Unternehmungen eine Belebung der Erzeugung feststellen. Aber sonst ist der Stand der Baumwollindustrie nicht befriedigend. In den Baumwollwebereien hat sich der Stand nicht gebessert. In der Wollindustrie kann man gleichfalls eine gewisse Abschwächung feststellen. Die Seidenindustrie arbeitet befriedigend, die Leinenindustrie ist noch immer in einer Krise, wenn auch einige Unternehmungen wieder zu arbeiten begonnen haben. Die Teppicherzeugung ist gut beschäftigt. Der Stand der Konfektionsindustrie ist andauernd gut. Die Hutindustrie ist befriedigend beschäftigt.

Bauindustrie: Trotz einer gewissen Abschwächung der Baubewegung, die mit der vorgeschrittenen Bauzeit zusammenhängt, ist das Tempo auch weiterhin lebhaft. Die Zementfabriken sind gut beschäftigt, bei den Steinbrüchen und Ziegeleien ist eine gewisse Abschwächung eingetreten. Die Beschäftigung in der Bauindustrie hält sich weiter auf ihrer Rekordhöhe.

Die Porzellanindustrie arbeitet insgesamt zufriedenstellend. Die Durchschnittsbeschäftigung in der Glasindustrie ist günstig, in der Gaslonzer Industrie ist der Stand der Erzeugung sehr gut. Nur in der Flaschenindustrie ist ein gewisser Rückgang zu bemerken.

Der Bericht schließt mit folgenden Worten: „Insgesamt ist der wirtschaftliche Stand in der Tschechoslowakischen Republik weiter zufriedenstellend.“

Jetzt tanzen sie sogar „für die Tiere“. Was gute Menschen nicht alles tun, damit es den Tieren auf Erden wohlergeht! Wie die „Vereinigung der Tierfreunde“ mittels, werden jetzt durch sie jeden Samstag (!) von 17 bis 19 Uhr im Kabarett „Lucerna“ Tänze veranstaltet.

Ein aktivistischer Erfolg? Die Zurückziehung der deutschen Ausgabe der „Hochschule über die Schulen“ wird von der „Deutschen Presse“ zweifelhafte als ein großer Erfolg der „Christlichsozialen“ ausgepöbelt. Tatsächlich ist natürlich die allgemeine Erregung der Bevölkerung und die allseitige, besonders von uns geübte Kritik der Anlauf gewesen, die schon durch ihre Form blamable Schrift zurückzuführen. Daß man im zweiten Jahre aktivistischer Mitregierung überhaupt eine derartige Schrift zu veröffentlichen wagt und daß man sie auch jetzt noch, wie das „Prager Tagblatt“ mit Recht kritisiert, für ein geeignetes Erziehungsmittel tschechischer Kinder hält, scheint uns weit eher für die „Erfolge“ des Aktivismus bezeichnend.

Nachmachen! In England hat man die Eisenbahntarife ermäßigt und zwar mit dem durchschnittlichen Erfolge, daß in dem am 27. September endenden Vierteljahr sechs Millionen Pfund Sterling mehr eingenommen wurden als in der gleichen Periode des Jahres 1927! Die ermäßigten Fahrpreise haben nämlich bewirkt, daß die Reichweite im Publikum durch diese Maßnahmen erheblich gefördert worden ist.

Wer schläft mich gegen das nächtliche Radio? Wir erhalten folgende Zuschrift: „Ich bin Lehrer in Prag und unterrichte auch in Abendschulen. Wenn ich müde und abgespannt heimkehre, dringt durch die dünnen Wände der Nachbarpartei der Radiolärm natürlich in meine Wohnung und dauert jetzt sogar bis ein Uhr nachts, ohne daß ich schlafen kann. Gibt es kein Gesetz, keine Polizeiverfügung, die jede lärmende Produktion nach der Sperrstunde verbietet, bzw. nur mit Einverständnis aller Mietsparteien gestattet?“

Ein eigenartiger Fall von Alibiismus. Die Armenbehörde in dem Londoner Vorort Willesden hat sich an das britische Gesundheitsministerium mit der Bitte gewandt, aus ihrem Kinderheim ein hübsches und kräftiges Mädchen im Alter von drei Jahren zu nehmen, an dem sich ein vollkommener Alibiismus, eine Rückkehr zum Tierzustand, offenbart. Das Kind ist in seinen Gewohnheiten vollkommen ein kleines Tier. Es kriecht auf allen Vieren in der Hürde herum, die man für das Mädchen angefertigt hat und duldet keinerlei Kleidung an sich. Sobald man versucht, ihr irgendwelche Kleidung anzuziehen, wehrt es sich dagegen und reißt diese nach kurzer Zeit wieder mit Händen und Zähnen von dem Körper herunter. Wie eine Pflanze erzählt, ist es ein trauriger Anblick dieses hübsche, kräftige Kind wie ein wildes Tier in einem Käfig gehalten zu sehen; es gebe aber kein anderes Mittel, um es in einem Raume festzuhalten.

Die Frau Landtagsabgeordnete hat vergessen... Obwohl in Bayern die amtliche Föhrung der Eintragungen in die Listen des kommunistischen Volksbegehrens noch nicht abgeschlossen ist, konnte doch bereits festgestellt werden, daß das Piaslo der KPD in Bayern noch erheblich größer ist als in den anderen Teilen des Reiches. Es ist doch schon außerordentlich bezeichnend, daß z. B. in Regensburg, einer Stadt von über 78.000 Einwohnern, sich nicht eine einzige Person in die zahlreichen aufliegenden Listen einzeichnete, während bei den Wahlen am 20. Mai in Regensburg noch rund 2700 KPD-Stimmen vergahit wurden. Ein geradezu tragikomischer Vorgang ist es aber, daß die kommunistische Landtagsabgeordnete Rosa Aschenbrenner vor lauter Agitationseifer ganz vergessen hat, sich einzuzeichnen. Sie wohnt in einer vor den Toren Münchens gelegenen kleinen Gemeinde mit sozialistischer Kathausmehrheit und verlangt von dem Bürgermeister die Eintragung möglichst günstiger Eintragungszeiten. Trotzdem fanden sich nur

vier Kommunisten, die sich einzeichneten, sie selbst aber, die große KPD-Führerin in Bayern, vergaß die Eintragung und forderte vom Bürgermeisteramt auch keinen sogenannten Eintragungsschein, der ihr gestattet hätte, sich irgendwo auswärts einzuzeichnen.

Nord wegen 12 Glas Bier. In einem kleinen Gasthaus an der Peripherie der Stadt Bräun kam es zwischen dem 24jährigen Artisten Raimund Novy und dem 23jährigen Kaufmann Rudolf Richter, die miteinander Billard spielen zu einem Streit, da Novy seinem Partner die zwölf Glas Bier, die er im Spiel verloren hatte, nicht zahlen wollte. Richter stieß Novy mit einem Messer in die Brust, worauf dieser einen Revolver zog und Richter schwer verletzte. Die beiden wurden ins Spital gebracht, wo Richter bald darauf starb. Novy, ein Athlet, wehrte sich mit Selbstverleugung gegen seine Ueberschuldung.

Ueber-Gott Mussolini. Der Hauptgeistliche einer Kirche in Bari bei Genua hatte sich dieser Tage vor dem Genueser Gericht wegen Beleidigung des „Duce“ zu verantworten. Er hatte die Wände seiner Kirche neu tünchen lassen, wobei ein Bild Mussolinis, das ein fanatischer Faschist mit schwarzer Kreide an die Wand der Kirche gezeichnet hatte, unter der Tünche verschwand. Die Faschisten des Ortes ließen zum Audi und erlebten tatsächlich die Genugtuung, daß der Geistliche seine „Sünde“ eingestand und durch große Vereuerungen, daß er Mussolini sehr verehere und nichts dagegen habe, daß das alte Bild wieder nachgezeichnet würde, einen Freispruch erbetelte.

Vier Kinder lebend verbrannt. In Partini bei St. Leonhard in Steiermark verbrannten in einem Winterhaus vier Kinder im Alter von drei Monaten bis zu vier Jahren. In Abwesenheit der Mutter nahm eines der Kinder aus dem Sparherd glühende Kohlen und legte sie auf das Bett des Säuglings, das sofort in Brand geriet.

Ein großer Einbruch wurde Freitag nachts in den Räumen der Vereinigten Prager Baumaterialienfabriken auf dem Havelplatz verübt, bei dem den Dieben unverhältnismäßig große Beute in die Hände fiel. Die Einbrecher dürften mit Nachschlüssel vom Korridor aus in die im zweiten Stockwerk gelegenen Büroräume gelangt sein, da weder Türen noch Fenster irgendwie beschädigt sind. Sie erbrachen mit Drillbohrern und Jangen die feuerfeste Mauer, in der in verschiedenen Kassetten und Fächern ein Gesamtbetrag von 117.240 Kronen deponiert war. Da die Einbrecher in Handschuhen arbeiteten und alle Spuren hinter sich verwischten, ist die Arbeit der Polizei sehr erschwert.

Der 28. Oktober und die Hausbesitzer. Ein Prager Genosse schreibt uns: Ein vom Bürgermeister Dr. Vaza an alle Hausbesitzer Groß-Prags ergangener Aufruf, am Tage des zehnjährigen Staatsjubiläums die Häuser zu befrängen und zu beslaggen, wurde von vielen „Hausherren“ zum Anlaß genommen, die Mietparteien zu beauftragen, auf ihre Kosten sämtliche Wohnungsfenster mit Reißgittern, Blumen und Ranken auszuschnüden. Ein vielfacher Hausbesitzer hat in seinem Zirkular zur Bekräftigung seines Verlangens sogar geschrieben: „Ich wünsche nicht, daß nur eine einzige Partei die Ausschmückung unterläßt.“ Ganz abgesehen davon, daß in diesem Falle mehr deutsche als tschechische Parteien in

an die Züge von Freiheit, teils nach Bedarf bei einer Mindestzahl von zwanzig Personen. Der Fahrpreis wurde zu 20 K für die Bergfahrt, zu 12 K für die Talfahrt und zu 28 K für die Hin- und Rückfahrt festgesetzt. Kinder unter zehn Jahren zahlen die Hälfte.

Die Lehre des Prager Bauunglücks.

Daß auch die Baumeister aus dem Unglück am Porsik eine Lehre ziehen würden, war ja natürlich zu erwarten. Welcher Art diese aber ist, mußte zumindest merkwürdig an. Wie die bürgerliche Presse berichtet, hat sich die „Ständige Delegation der deutschen Baumeister“ am 18. d. M. auch mit dem Prager Bauunglück beschäftigt und auch die Schuld daran festgelegt. Es sind mehrere Ursachen, die die „Ständige Delegation“ fand, und einige davon sind schon wert, daß wir sie festhalten. Da ist z. B. das Mieterschauspiel, das deshalb, weil es die „angehenden, gespannten Verhältnisse auf dem Bau- und Wohnungsmarkt geschaffen hat“, auf die Anklagebank gehört. Daher lautet wohl die Forderung der Baumeister: „Weg mit dem Mieterschutz!“

„Unter den Folgeerscheinungen der ungewöhnlichen Bauförderungs-Gesetzgebung macht sich besonders ein großer Mangel an Baustoffen sowie Arbeitskräften fühlbar. Der letztere Umstand hatte auch zur Folge, daß auf den Bauten ungeschulte Arbeitskräfte eingestellt wurden, um so mehr, als die Abschaffung der Arbeitsbücher jede Kontrolle über die Eignung der Arbeiter und ihre Erfahrung in besonderen Arbeiten unmöglich macht. Die Wiedereinführung des Arbeitsbuches muß daher gefordert werden.“

Der „Mangel an geschulten Arbeitskräften“ scheint uns anderswo seine Ursache zu haben und dürfte wohl auch durch die Wiedereinführung der Arbeitsbücher nicht zu beheben sein. Mindestens scheint uns das Arbeitsbuch ein untaugliches Mittel zu sein, eine bessere Schulung der Arbeitskräfte zu gewährleisten. Sinegenen aber sollen sich die Herren Baumeister einmal die Frage vorlegen, warum es tausende geschulte Arbeiter vorgehen, in das benachbarte Deutschland auszuwandern. Wir glauben, daß dem Mangel an geschulten Arbeitskräften am besten dadurch abgeholfen werden könnte, wenn sie anständig bezahlt würden und es nicht nötig hätten, ins Ausland zu gehen.

Die „30 Handgriffe“ des Weichenstellers.

Zur Aufklärung des agrarischen Abgeordneten Marcha.

In der Parlamentsdebatte über den Saiger Zusammenstoß fühlte sich der agrarische Abgeordnete Marcha bekanntlich veranlaßt, den Eisenbahnern ihren schönen und leichten Dienst sowie den großen Gehalt vorzuhalten. Er erzählte, daß die Weichensteller in einem 12stündigen Dienste 30 Handgriffe verrichten, das Wirtschaftsbüro besuchen und sich dann von dieser Anstrengung 24 Stunden erholen.

Da hat nun unserem mährischen „Vollswillen“ ein Weichensteller der Strecke Lundenburg-Brünn den Dienst der Weichensteller auf dieser Strecke geschildert:

Tatsächlich hatten die Weichensteller in Zahl sowie in den anderen Stationen dieser Strecke 12 Stunden Dienst, 12 Stunden Ruhe, 12 Stunden Dienst und dann erst 24 Stunden Ruhe. Einen wirklich freien Tag sollten die Weichensteller alle 3 Wochen erhalten, diesen bekamen aber die Saiger nie.

Auf dieser Strecke verkehren in 24 Stunden 50 bis 70 Züge. Als Arbeitszeit wird hier pro Zug 15 Minuten gerechnet (15 Stunden). Jeder Weichensteller hat 5 bis 7 Weichen zu putzen, zu 20 Minuten (2 Stunden). Bei den Verschiebungen hat er als geringste Zeit gerechnet mindestens 2 Stunden mitzuwirken. Das Putzen der Weichen und Signallampen, das Hinaus-Herintragen, Anzünden und Auslösen erfordert mindestens 2 1/2 Stunden. Jede Woche müssen die Führungsrollen der Einfahrt- und Vorsignal-Leitungen geschmiert werden, und zwar auf einer Distanz bis zu 1400 Meter, dann die Bedienung der Bahnschranken, das Niederlassen einer solchen (im Durchschnitt 30 Umdrehungen) dauert eine bis zwei Minuten; in 24 Stunden sind dies über 2 Stunden und damit der Weichensteller ja nicht aus Langeweile in das Wirtschaftsbüro gehen, muß er jede freie Minute Gras ausmähen. Rechnen wir nun die 30 Handgriffe des Herrn Marcha zusammen, so leistet der Weichensteller täglich in einer 12stündigen Dienstreise faktische Arbeit von 10 Stunden und die restlichen 2 Stunden einfallen auf Bereitschaftsdienst. Von der Ruhezeit sind noch die Fahrten in und außer Dienst abzurechnen, da die wenigsten Weichensteller im Dienstorte wohnen. Und damit ja nicht die Weichensteller in die von dem Herrn Abgeordneten Marcha vorgeworfene Verschwendung kommen, ins Wirtschaftsbüro zu gehen, wurden sie trotz ihres verantwortungsvollen Dienstes in die letzte Gehaltsgruppe mit einem Anfangsgehalt von 6300 K und Endgehalt von 11.160 K, den sie nach 35jähriger Dienstzeit erreichen sollen, eingereiht. Das ist kein Monats-, sondern ein Jahresgehalt!

Und da traut sich ein Volksvertreter wie der Herr Marcha, der doch auch sicher viel Stimmen der Eisenbahner und Arbeiter erhalten hat, dies mit dem Ausposaunen von 1300 K Monatsgehalt zu verhöhnen? Hoffentlich ziehen die Eisenbahner und Arbeiter daraus die Lehre: der kommende Wahltag soll für diese Herrschaften auch gleichzeitig der Jagttag werden!

Fragen kommen — es soll gar nicht behauptet werden, daß dieser eigenartigen Aufforderung chauvinistische Motive zugrunde liegen — geht daraus die Absicht hervor, auch bei solchen Anlässen die Kosten auf die Mieter zu überwälzen, um nur ja nicht in die eigene Tasche greifen zu müssen. Zur Illustration, wie empfindlich einzelne Haushalte selbst durch Ausgabe nur weniger Kronen, die sie notgedrungen unter derartigen Umständen opfern, getroffen werden, beweist die Klage einer Arbeiterfrau, welche erklärte, daß sie für das Geld ihren Kindern hätte zwei Paar Strümpfe kaufen können, die sie dringend brauchen. — Der Fall beweist neuerdings, wie schädlich Hausbesitzer selbst da handeln, wenn es gilt, ihre Liebe zum Staate und zur Nation nicht allein durch Worte, sondern auch durch Taten zu beweisen.

Eine Personenschwebebahn von Johannishrad auf den Schwarzen Berg im Riesengebirge.

Am 31. Oktober wird die erste Personenschwebebahn, die von Johannishrad bei Trautenau auf den Schwarzen Berg führt, dem öffentlichen Verkehr übergeben. Mit dem Bau wurde im September vorigen Jahres begonnen, beendet wurde er heuer im Oktober.

Die Seilbahn wurde von der Maschinenfabrik Fr. Wiesner, Chrudim, nach dem System Rudolph erbaut. Sie hat zwei Wagen für je dreißig Personen, die sich abwechselnd berg- und talwärts bewegen. Der Wagenkasten ist mittels Gehänge beweglich mit dem Laufwerk verbunden. Diese bewegliche Verbindung gestattet gemeinsam mit dem Laufwerk Wagenbewegungen sowohl in der Richtung der Achse, als auch senkrecht darauf, größere Schwingungen werden durch einen eigenen Dämpfer verhindert. Das Laufwerk bewegt sich längs des Tragleises auf acht Rädern. Für jede der beiden Fahrbahnen ist ein Tragleis von 45 Millimeter Durchmesser vorgesehen. Das aus Spezialstahl in geschlossener Flechtart drallsfrei hergestellte Tragleis ist Erzeugnis der Westfälischen Drahtseilindustrie Hamm. Die Tragfähigkeit des Seiles ist 200.000 Kilogramm, sein Gewicht 37.000 Kilogramm.

Die Wagen werden von zwei Zugseilen gezogen, deren Spannung sich in der Bergstation über Ausgleichsrollen regelt. Der Antrieb ist elektrisch, den Strom liefert der Verband der Ostböhmischen Elektrizitätswerke in Königgrätz.

In der Bergstation befindet sich der Antrieb, bestehend aus einem Haupt- und einem Hilfsmotor für Drehstrom. In der oberen Station sind ferner die Tragleise verankert, und zwar durch Aufwinden auf betonteisernen Trommeln, die in die gleichfalls in armierten Beton ausgeführten Seitenwänden des Maschinenhauses eingebaut sind. Beide Trommeln sind gegenseitig durch eine Eisenkonstruktion abgestützt.

In der Talstation befinden sich die Spannrollen der Trag- und Ballastseile.

Jedes Tragleis wird mit dem Gewicht von 50.000 Kilogramm gespannt. Auf der Strecke liegen die Tragleise in Seilschienen, die auf den zwischenliegenden Eisenstüben in Höhen von 18 bis 37 Meter über dem Erdboden gelagert sind. Solcher Eisenkonstruktionen gibt es im ganzen neun. Die Stüben sind in Betonsockeln durch Schrauben verankert. Die schiefe Bahnlänge ist 3100 Meter, die überwindene Höhe 645 Meter, die Meereshöhe der Bergstation 1300 Meter.

Au einer Fahrt werden 14 Minuten benötigt, Fahrten sind teils normale, im Anschluß

Beim Präsidenten von Andorra.

Aus der kleinsten Republik der Welt.

Auf der südlichen Seite der östlichen Pyrenäen, zwischen Frankreich und Spanien, liegt die kleinste, selbständige europäische Republik — Andorra. Dieser kleine Staat existiert schon seit dem IX. Jahrhundert. Sein Flächenraum beträgt 452 Quadratkilometer, von denen bloß 175 Quadratkilometer zum Ackerbau verwendbar sind.

Sechsaufundzwanzigtausend Einwohner leben von Ackerbau und Viehzucht. Das einzige Land in Europa, von dem unendlichen pyrenäischen Bergen geborgen, das sich noch vor den neugierigen Touristen gerettet hat.

Der Amerikaner Mr. Lewis überführte den Übergang über die Pyrenäen nicht. Auf der letzten französischen Station vor Andorra, in Aix les Thermes, sah unser Amerikaner, daß er zu Fuß die Pyrenäen, deren Felsen hier bis 2000 Meter hinauf rosen, durchschreiten muß. Die Gebirgspfade waren schon mit Schnee und Eis bedeckt. Die Einwohner dort rieten ihm von seinem Beschluß ab. Er aber ließ sich nicht abschrecken und kaufte sich einen Esel. Das war ein altes, mit dem Leben bekanntes Tier, dem durch die Fronte des Schicksals der Namen „Hannibal“ gegeben wurde.

„Am nächsten Morgen“ — erzählt der Amerikaner — „machte ich mit uns auf den Weg, welcher auf den ersten Anblick gänzlich unüberwindlich aussah. An einigen Stellen lag der Schnee so hoch, daß ich bis in die Knie hineinsank. Nach achtstündigem Marsche überfiel mich ein Schneesturm. Der Schnee fiel so dicht, daß ich fünf Meter vor mir nichts sah. Wir konnten nur Schritt für Schritt vorwärtschreiten. Ich verlor gänzlich den Weg und sah mich in einem großen Wald von Nadelbäumen. Ich muß gestehen, daß das Tier seinem Namen Ehre bereite.

Bald nachher sah ich die Hauptstadt Andorra. Der Sturm ließ geradezu schnell ab, wie er begonnen hatte. Ich konnte schon die Schatten der Häuser unterscheiden und die Spitzen der Türme. Inzwischen wurde es dunkel und ich mußte ein Nachtquartier besorgen. Mein nächstliches Lager war ein alter, halb zerrütteter Stall, gänzlich beschneit. Ich konnte vor Wärme nicht schlafen. Raum ging die Sonne auf, war ich schon auf den Beinen. Tritt für Tritt gingen wir mit Hannibal durch den tiefen Schnee. Auf einmal wurde ein dicht mit Nadeln besetztes grünes Tal sichtbar. Dann sahen wir Häuser mit Gärten umrandet und schon waren wir auch in der Hauptstadt, La Vierge genannt; in einer der ärmsten und ruhigsten Städte der Welt. Wir gingen, ich und Hannibal, trotzdem wir ermüdet waren, durch die ganze Stadt; es nahm bloß zehn Minuten in Anspruch. Auf dem Platz fanden wir ein Gebäude mit der Aufschrift „Hotel“; das einzige Hotel in der ganzen Stadt mit kleinen Zimmern, ärmlich eingerichtet und zu unserer Freude schon lange von Gästen nicht benützt.

Mit dem Hotelbesitzer ins Gespräch geraten, erfuhr ich noch am selben Abend alles, was man über Andorra erfahren konnte. Es wurde mir mitgeteilt, als ich mich über einen Besuch beim Präsidenten erkundigte, daß das Haupt des Staates jeden Abend entweder hier im Kaffeehaus oder in seiner Wohnung empfängt.

Ich hatte mich entschlossen, ihn in seiner Wohnung zu besuchen. Ich erkannte das Haus an der gelbroten Fahne, welche dort hing; kurz vorher war Nationalfeiertag gewesen. Ich klopfte an.

„Kann ich den Herrn Präsidenten sprechen?“ fragte ich den alten Mann, der mir öffnete und in einfacher, grauer Arbeitskleidung angezogen war, mit Holzsandalen an den Füßen.

„Ich bin der Präsident selbst!“ — lautete die Antwort — „treten Sie gefälligst ein.“

Es dauerte einige Minuten, bis ich mich von meiner Verwunderung erholen konnte. Aber bevor ich noch wegen meines unoffiziellen Besuches um Entschuldigung bitten konnte, nahm er mich unter den Arm und führte mich ins Haus, zuerst in die Küche. Hier war nämlich ein Ofen — in den übrigen Zimmern gab es keine — und darum war die Küche auch gleichzeitig ein Empfangsalon. Der Präsident hatte mich auf den neben dem Ofen stehenden Sessel zu sitzen gezwungen, half mir die durchgehenden Schuhe ausziehen, schob mir unter die Füße einen Schemel und bereitete mir so ein gemütliches Lager, um mich zu erwärmen. Nicht weit von mir lag eine Kasse mit vier Köpfchen und ein großer Hund legte vertrauensvoll seinen Kopf auf meine Knie.

„Und jetzt, geehrter Herr, womit kann ich dienen?“ fragte mich der Präsident.

„Ich muß gestehen, Herr Präsident, daß ich nichts Besonderes wünsche und nur kam, um Sie kennen zu lernen und mich mit Ihnen zu unterhalten.“

Auf meine Frage, seit wann Andorra eine Republik wäre, erzählte der Präsident, anscheinend erfreut, wie Karl der Große die Mauren aus den Pyrenäen hinausjagte und mit Hilfe der Bevölkerung dieses Land für frei erklärte. Im Jahre 1278 erwarb das Land Frankreich und Spanien um Schutz. Seitdem schützten die zwei Staaten dieses kleine Land, wofür Andorra jährlich Frankreich 900 Franken und Spanien 460 Pesetas zahlte. Unter dem Schutz der zwei mächtigen Nachbarn lebt Andorra schon seit Jahrhunderten. Nie wurde ein Krieg geführt. Schwäche, Entfremdung von der Welt und Armut sind der größte Schutz dieser Republik.

„Wie beteiligen sich Frankreich und Spanien an der Verwaltung?“ fragte ich den Präsidenten.

„Gar nicht, fast gar nicht!“, antwortet er. „Es gibt ja nichts zu verwalten. Wir haben keine Polizei, nur einige Polizisten halten die Ruhe aufrecht. Ich selbst arbeite den ganzen Tag auf dem

Feld und abends erledige ich die präsidialen Pflichten. Gehalt habe ich einen sehr kleinen. Geld gibt es bei uns sehr wenig. Trotzdem wählen wir viermal jährlich 24 Abgeordnete, die sich zu zweitägigen Verhandlungen versammeln, ohne aber die Zeit ganz ausfüllen zu können.“

„Ich habe den Eindruck, Ihr Volk sei sehr glücklich.“

„O ja“ — antwortet der Präsident — „das Volk kennt und wünscht auch keine bessere Art zu leben, wir leben nur für uns. Die Neuerungen der fremden Welt kennen wir nicht und halten die Bräute der Väter aufrecht. Einmal wäre fast ein Bürgerkrieg entstanden. Die Fortschrittspartei wollte eine Änderung der Verfassung einführen: statt Trom-

Vollwirtschaft. Futtermittel aus Holz?

Umwälzende Erfindung in der Holzverwertung.

Der Gedanke, daß aus demselben Holz, aus dem unsere Möbel gemacht werden, oder das im Ofen verfeuert wird, sich auch verdauliche Stoffe herstellen lassen, mag vielen phantastisch erscheinen. Immerhin ist vor kurzem in Deutschland eine Aktiengesellschaft gegründet worden, deren Zweck es ist, diesen Gedanken zu verwirklichen. Es sollen zwar nicht menschliche Nahrungsmittel aus Holz gewonnen werden, wohl aber ein sehr hochwertiges, zuderhaltiges Kraftfuttermittel für Tiere.

Daß sich aus Holz durch chemische Verarbeitung, nämlich durch Destillation in besetzten Destillationsretorten usw. eine ganze Anzahl wichtiger Produkte gewinnen lassen, ist allgemein bekannt. Man erhält so u. a. Holzessig, Methanol, Leuchtöl, Terpentin, Teer usw. Mit Nadelholzarten werden mit Vorliebe Schiffe und Taubwerk behandelt, aus Laubholzarten wird vielfach Motorbrennstoff gewonnen.

Dr. Bergius, bekannt durch seine Versuche, aus Kohle Öl zu gewinnen, hat sich die Frage gestellt, ob sich die im Holz befindlichen Stoffe nicht nutzbarer verwerten lassen, zumal ja das zu Brennwecken benutzte Holz größtenteils durch Kohle ersetzt werden kann. Wichtig war es, daß bei dem Umwandlungsprozeß das organische Zelett, d. h. das Zellstoffgewebe (Zellulose) nicht zerstört wird. Dies Verfahren, bei dem die Einwirkung von Salzsäure wesentlich ist, ist Dr. Bergius vor einiger Zeit gelungen, und das pulverartige Endprodukt, das er erhält, wird von ihm als ein Futtermittel bezeichnet, das hochwertige Kohlehydrate enthält und insbesondere sehr zuderreich sein soll. Von dem Gelingen dieses Verfahrens hat dann Dr. Bergius auf verschiedenen großen Tagungen berichtet, und wenn jetzt in Deutschland eine Aktiengesellschaft zur Auswertung des Verfahrens gegründet worden ist, so läßt das darauf schließen, daß der Gedanke, Schweiß mit Bäumen zu mästen, bald verwirklicht sein wird. Das Kapital ist allerdings recht klein und würde wohl nicht ausreichen, den Bau einer großen Fabrik zu erlauben. Wahrscheinlich ist es der Zweck der Gesellschaft, zunächst die von Dr. Bergius gemachten Laboratoriumsversuche in breiterer Form auszuwerten.

Zollten, was wohl angenommen werden kann, die Versuche glücken, so könnte dies wirtschaftlich viele Umwälzungen mit sich bringen. Es würde beispielsweise möglich sein, auf einen großen Teil der Futtermittelleinfuhr (Mais, Gerste usw.) aus den Vereinigten Staaten, Rußland und anderen Ländern zu verzichten. Diese Verzichtsbewegung würde nicht nur für Deutschland zu-

treffen, sondern für alle Länder, die intensive Viehzucht mit Hilfe hochwertiger Futtermittel betreiben, also z. B. auch für England und Holland. Diese Auswirkungen sind keineswegs gering. Allein Deutschland gibt jährlich rund 700 Millionen Mark für die Einfuhr solcher Futtermittel aus.

Vom privatkapitalistischen Standpunkt aus, der bekanntlich in der Praxis keine nationalen Grenzen kennt, ist es verständlich, daß diese Neugründung sofort international aufgegriffen worden ist. Besonders interessant ist die starke Anteilnahme einer englischen Gruppe, die im Norden Englands und in Schottland große Forst- und Holzinteressen hat, aber außerdem in der chemischen Weiterverarbeitung, d. h. in der Holzdestillation, und auch in der Alkoholverwertung eine große Rolle spielt. Daß gerade für England eine Futtermittelgewinnung aus Holz von großer Wichtigkeit sein muß, wurde von uns schon angedeutet. Diese starke englische und übrigens auch die holländische Interessennahme kommt auch in der Zusammensetzung des Aufsichtsrates der neuen Gesellschaft zum Ausdruck.

Wir finden dort neben Dr. Bergius und einem deutschen Rechtsanwalt einen Holländer (Duyker) und einen Engländer (Sir James C. Calder), die beiden letzten als Interessenvertreter der von ihnen beherrschten Kapitalgruppen.

Die Verlautbarung, beabsichtigt die russische Regierung die Errichtung einer ständigen Exposition von russischen Produkten in Prag, welche im I. Messespaß der V. M. W. untergebracht werden soll. Eine endgültige Entscheidung wird in den nächsten Tagen getroffen werden.

Devilenturle.

Prager Kurse am 27. Oktober.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden	1350.17 $\frac{1}{2}$	1356.17 $\frac{1}{2}$
100 Reichsmark	802.10	803.10
100 Belgas	467.00	470.69
100 Schweizer Franks	648.00	651.00
1 Pfund Sterling	163.18	164.18
100 Lire	176.12 $\frac{1}{2}$	177.52 $\frac{1}{2}$
1 Dollar	33.65	33.85
100 französische Franks	131.20 $\frac{1}{2}$	132.40 $\frac{1}{2}$
100 Dinar	59.05 $\frac{1}{2}$	59.55 $\frac{1}{2}$
100 Bengas	596.62 $\frac{1}{2}$	597.62 $\frac{1}{2}$
100 polnische Roth	376.85	379.85
100 Schilling	472.82 $\frac{1}{2}$	475.28 $\frac{1}{2}$

Bilder von der „Jia“.

Berlin 1928.

Kein Theater, kein Kabarett und keine sonstige Veranstaltung ist so überfüllt, wie die „Jia“. Das Zeitalter der Maschine verlangt gebieterisch sein Recht und unter den Maschinen stehen das Flugzeug und das Luftschiff obenan. Freilich kann man als Sozialist und Kriegsgegner seine Bedenken gegen diesen Zug der Zeit haben, denn jedes Instrument, das dem Menschengeist neu entspringt, kann ebenso der Förderung, wie auch der Vernichtung der Menschheit dienen, aber die Instrumente verhindern und verursachen an sich keinen Krieg. Die internationale Luftfahrt ausstellung könnte zu solchen Bedenken besonderen Anlaß geben, da sie doch die Entwicklung eines der fürchterlichsten, „ehemaligen“ Kriegsmittel zeigt, wenn sie diese nicht in so durchaus friedlicher Richtung, als Entwicklung des Passagier- und Verkehrsflugwesens, allerdings eines frisch ansehenden Zweiges der Schwerindustrie, zeigte. Der Fachmann, der die Schwierigkeiten in der Flugzeugkonstruktion kennt, weiß, daß ein Passagierflugzeug von vorne herein nicht dazu geeignet ist, etwa Bomben aufzunehmen oder abzuwerfen, sowie auch zu diesem Zwecke, der andere Gewichte und Maße verlangt, nicht adaptiert werden kann. Deutschlands Handelsflugflotte scheint nur romantischen Köpfen ein Kriegsmittel. In Wirklichkeit ist seine friedliche Entwicklung nach der verkehrstechnischen Seite ein vielversprechendes Gegenstück zu der Frankreichs, bei der das Kriegsflugwesen dem

Passagierflugwesen keinen Platz gelassen hat. In der Tat ist die Exaktheit und Leistungsfähigkeit der deutschen Apparate für die Sicherheit der Passagiere beachtenswert groß.

Man sieht in Halle 1 Albatros, Fode, Heinkel, Dornier, Rohrbach u. Jandersflugzeuge. Am meisten interessieren die Riesenschluggzeuge „Rohrbach-Romar“ und Dornier „Blauwal“. Lange Schlangen von Leuten (merkwürdig viel Proletariern) stehen vor den Apparaten. Beide sind Wasserflugzeuge der ganz großen Klasse. Das Riesenschluggzeug „Romar“ ist mit drei Motoren ausgestattet, Anker, Beiflugstation und hat die Möglichkeit, nicht nur auf dem Wasser notzulanden, sondern auch sich eine längere Strecke mittels Segeln fortzubewegen zu können. Es faßt 16 Mann, davon 12 Fluggäste, hat ein Fluggewicht von 19.000 Kg, eine (große) Geschwindigkeit von 208 Kilometern, Länge von 22.6 Metern, Spannweite von 36.9 Metern. Bei Janders drängt man sich vor „D 1167“, der „Dreimen“, die jetzt als Museumsgegenstand von ihrer Labradorfahrt ausruhrt. Verglichen mit der „Columbia“ Chamberlins ist sie geräumiger, auch plumper, dafür scheint sie ausdauernder. Sie hat einen Schlafraum (hängematte), zwei Führerstände und die Gasbehälter sind geteilt. Interessante Momente aus der Flugzeugkonstruktion, Flügel, Rippen, Kumpfungen und Prüfungen in der Darstellung leiten zum internationalen Teil über. Fast alle Staaten haben ausgestellt, die in Betracht kommen; auch die Tschechoslowakei. Und zwar ist sie in der Hauptlage durch ein Flugzeug der staatlichen Aerolinie vertreten, „Aero A 23“, das mit einem Waltermotor von 420 PS ausgestattet ist, zwar etwas anspruchsvoll

Literatur.

„Lebenserinnerungen.“ Von Joseph Conrad. Z. Fischer-Verlag, A.-G., Berlin. (Preis, gebunden M. 3.50, in Leinen M. 5.—). In England zählt Joseph Conrad schon seit langem zu den bedeutendsten Romanciers dieses Landes. Es ist das Verdienst des Verlages Z. Fischer, seine Werke, die man den hervorragendsten Romanschöpfungen der Gegenwart hinzuzählen kann, auch der deutschen Leserschaft zugänglich gemacht zu haben. Leider ist sein Schaffen bei uns noch immer viel zu wenig bekannt und doch sind unter seinen Büchern solche, die zu den zartesten und ergreifendsten gehören, die jemals geschrieben wurden. Im vorliegenden Buche legt der Verlag Conrads Lebenserinnerungen vor, in der Tat Lebenserinnerungen und keine systematisch und chronologisch geordnete Lebensgeschichte, noch richtiger: nachdenkliche Betrachtungen zu den Erinnerungen seines Lebens. Joseph Conrads Leben war ein abenteuerliches. Er erzählt: „Es war im Jahre 1868 — ich war ungefähr neun Jahre alt —, als ich bei der Betrachtung einer Karte von Afrika aus jener Zeit mit dem Finger auf die weiße Stelle zeigte, die damals das noch ungelöste Geheimnis jenes Erdteiles darstellte, und mir mit größter Zuversicht und einer erstaunlichen Verwegenheit, die ich jetzt nicht mehr besitze, sagte: „Wenn ich groß bin, gehe ich dorthin.“ Ich dachte natürlich nicht mehr daran, als bis sich ungefähr ein Vierteljahrhundert später eine Gelegenheit bot, dorthin zu gehen, als ob die Sünde der Verwegenheit, die ich in der Kindheit beging, an dem Haupt des reifen Mannes heimgejagt werden sollte. Ja, ich ging also dorthin; „dorthin“ war die Gegend um die Stanley-Halle, die im Jahre 1868 eine der weitesten Stellen auf der mit Unien bedeckten Oberfläche des Erdballes war.“ Als Seemann in der französischen und englischen Handelsmarine, der er Jahrzehnte hindurch angehört, hat er alle Teile der Welt besahren und viel erlebt. Mit seinen Lebenserinnerungen hat er seinen eigenen Lebensroman geschrieben, der nicht weniger Meisterschaft zeigt, wie die anderen seiner Werke.

„Die dunklen Ströme.“ Roman von Anton Mayer. Horen-Verlag, Berlin. Es ist Bewegung, Kraft, Schönheit, Spannung, Kultur und poetischer Schwung in diesem Buche. Anton Mayer ist ein neuer Name in der Schriftstellerei, der sich aber schon nach seinem ersten Werke — „Die dunklen Ströme“ — ein gutes Klang erworben hat. Der Roman spielt in Berliner Filmkreisen, hält das Interesse des Lesers wach und ist trotz seiner Handlung weit mehr als einer der gewöhnlichen Unterhaltungsrömane.

„Weltgeschichte.“ Ein Buch von heutiger und sonnender Menschheit. Von Walter Bloem. Verlag Grethlein u. Co., Leipzig. (Preis in Ganzleinen M. 9.—). In dem vier Jahrzehnte umfassenden Schaffen Walter Bloems bildet dieses Werk einen Höhepunkt. Der Dichter schildert nach einer Reise um die Welt seine Beobachtungen und Eindrücke. Wie ist die heutige Menschheit beschaffen und welcher Zukunft geht sie entgegen? Das ist die Frage, nach deren Beantwortung er auf seiner Reise sucht. Er sucht nach dieser Antwort, weil er für sein eigenes Volk nach den schweren Prüfungen, denen es unterworfen war, nach einem neuen Lebensideal sucht. Walter Bloem durchreist Rußland und Sibirien und man muß ihm zugestehen, daß er der Erscheinung des Leninismus frei von Haß u. Vorurteilen gegenüberzutreten bestrebt ist. In Asien, Australien, Amerika macht er seine Beobachtungen, die nie an der Oberfläche haften. Der Dichter ist ein national empfindender Mensch, ohne Chauvinist zu sein. Er will dazu beitragen, sein Volk einer besseren, höheren Zukunft entgegenzuführen, doch besitzt er volles Verständnis auch für das Recht auf Leben, freie Entwicklung und Eigenart aller anderen Völker. So stellt das Werk den Ausdruck des Ringens einer Seele um ein neues Lebensideal dar, erfüllt von edlem Zukunftsglauben, das selbst dort Respekt abzwängt, wo die Weltanschauung des Dichters mit jener des Lesers auseinander geht.

Kunst und Wissen.

"Pipipi". (Kleine Bühne, 27. Oktober.) Diese Schwanopere von dem Wiener Chanson-Komponisten Ralph Benatzky, für die die erprobte Wiener Schauspieler Alexander Engel und Julius Forst das tolle, einseitige Groß- und mannigfachen Verwechslungen reiche Textbuch geschrieben haben, dürfte ein Jungstück der Kleinen Bühne werden, weil es den Unterhaltungswünschen des Publikums Rechnung trägt, un sentimental ist und im Dialog und Kuplet genügend Kabarett enthält. Benatzky's Musik zu diesem Schwan ist nett und befriedigt vor allem im Rhythmischen; einzelne Nummern wirken sogar als Schlager. Fleischmann, unser ausgezeichneter Charakterkomiker, hat in dieser Operette als ihr Titel-, "Held" eine Bombenrolle; zuerst hypochondrischer Beamter und Pantoffelheld, gibt er später, um seinem neuen Vorstand, der ein Lebemann ist, zu imponieren, selbst einen flotten Don Juan, in dessen Wohnung nach listiger Entfernung der Ehegattin ein Liebesabend abgehalten wird, in den diese, unvorbereitet zurückgekehrt, hineinspielt und Unheil und Verwirrung stiftet. Die Sache geht aber schließlich gut aus, da die beiden Liebespaare sich "kriegen" und sich die Unschuld des Ehegatten Pipipi erweist. Neben Fleischmann, der eine ebenso glänzende Leistung in der Charakterisierung seiner Rolle wie in ihrer grotesk tänzerischen Ausprägung bot, zeichnet sich Fritz Woborski als entzückendes Bureau-Mödel und schauspielerisch beachtenswerte Darstellerin, Frau Baum, Herr Riberon, Herr Schipper und Herr Bauer aus. Kapellmeister Singer dirigierte mit Schwung; Stadler hatte die Regie. — f.

III. Arbeitervorstellung. Eines der lustigsten Stücke der letzten Jahre, "Unter Geschäftsaufsicht", als III. Arbeiter-Vorstellung Sonntag, den 11. November nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten ab Dienstag bei Optiker Deutsch, Graben Nr. 25.

"Der Rosenkavalier" von Richard Strauss wird Mittwoch, den 31. d., in das Repertoire dieser Spielzeit wieder aufgenommen. In den Hauptpartien wirken unter Steinbergs musikalischer Leitung mit: Die Damen Engel, Ficht, Schwarz, Sommer und die Herren v. d. Busch, Fuchs, Goffriller, Pál, Koller und Josef Schwarz, der zum erstenmal den Ochs von Verchenou singt. Anfang 7 Uhr. (25-1.)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 2 1/2 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: "Die Bagadere". Montag (23-3), 7 Uhr: "Ein fan tutte". Dienstag (23-3), 7 Uhr: "Ein Wintermärchen". Dienstag (24-4), 7 1/2 Uhr: "Und das Licht leuchtet in der Finsternis". Mittwoch (25-1), 7 Uhr: "Der Rosenkavalier". Donnerstag, 8 Uhr: Wiederholung des 1. philharmonischen Konzertes. Freitag (26-2), 7 1/2 Uhr: "Madame

Mitteilungen aus dem Publikum.

40jähriges Geschäftsjubiläum des Kleiderhauses Sigmund Stránky, Prag. Wohl selten bietet sich Gelegenheit anlässlich des 40jährigen Bestehens eines großen Warenhauses den Zubehörer und das Unternehmern auf das Herzlichste zu beglückwünschen. Und wenn man dies bei der Firma Stránky tun kann, so ist es, weil die Firma, die im Jahre 1888 ihre Tätigkeit aufnahm, von Anfang an bemüht war, in dieser großen Stadt den Arbeitern und Angestellten Gelegenheit zu bieten, für wenig Geld gute Ware zu kaufen, stets das Neueste zu bringen und durch langames Vergrößern den modernen Anforderungen des Handels in jeder Hinsicht vollendet zu entsprechen. Stets war Stránky bemüht, seinen aus den breiten Massen der werktätigen Bevölkerung bestehenden Kundschaften das Beste zu bieten und das schwererwerdende Geld wirklich gut zu verwenden. Stránky gehört zu den wenigen Firmen, welche von vornherein den Massenhandel als ungewöhnlich und anständig bekämpften und lieber ihrer Kundenschaft anlegten, daß sie bei dem Barverkauf billig und zweckmäßig bedient wird. Aber weit über die Verkaufstätigkeit hinausgehend führt der Firma besonderes Lob, weil in den 40 Jahren des Bestehens es das größte Bestreben der Arbeitgeber war, in jeder Hinsicht für die zahlreiche Angestelltenchaft Sorge zu tragen, niemals hat es bei der Firma Lohnstreitigkeiten gegeben, stets waren die Angestellten zufrieden und haben sich dort familiär zu Hause gefühlt. Und diesmal kann wirklich davon gesprochen werden, daß dieses Fest Unternehmer und Angestellte gemeinsam im besten Sinne des Wortes feiern werden. Und so gefellen wir uns gerne zu den vielen Freunden, die das Unternehmen auf das herzlichste beglückwünschen und ein weiteres gedeihliches Erblühen erhoffen. 5582a

Die Gummiabfabrik-Industrie. Die letzten zehn Jahre haben diesem Industriezweig eine ungeahnte Entwicklung gebracht. Gummiabfälle waren in der Vorkriegszeit ein Modestück für die gutstuierten Kreise, denn die 80 Heller Friedenswährung, die ein Paar gekostet hat, waren eine Mehrausgabe, die der Angestellte und Arbeiter nicht erbringen wollte. Heute sind Gummiabfälle ein Volksartikel geworden. Zeitgemäße Arbeitsmethoden und die Modernisierung der gesamten technischen Anlagen in den Gummiabriken Prag-Bysočan und Motolov, Bratislava, wo die bekannten Person-Gummiabfälle erzeugt werden, haben es ermöglicht, Gummiabfälle erstklassiger Beschaffenheit zu einem für jedermann erschwinglichen Preise herzustellen. Die Person Gummiabfälle hat als erste Firma Gummiabfälle vor 25 Jahren auf dem europäischen Festlande eingeführt. Im Gummiabfall Person 750 hat diese Firma einen Artikel geschaffen, der sich herzulande besonders Bevorzugung erfreut und eine Verbreitung gefunden hat, die selbst das kleinste Dorf unserer Republik ergreift.

Butterfly. Samstag (27-8), 7 1/2 Uhr: "Der Fall Mary Dugan". Sonntag, 2 1/2 Uhr: "Broadway"; 7 Uhr (28-4): "Schwarzwaldbädel". Montag (29-1), 7 1/2 Uhr: "Coffin in the".

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: "Broadway"; 7 1/2 Uhr: "Der Mann, der durch den Traum lief". Montag: "Broadway". Dienstag: "Unter Geschäftsaufsicht". Mittwoch: "Der Mann, der durch den Traum lief". Donnerstag, 8 Uhr: "Unter Geschäftsaufsicht"; 7 1/2 Uhr: "Broadway". Freitag: "Bürger Schippel". Samstag: "Pipipi". Sonntag, 3 Uhr: "Pipipi"; 7 1/2 Uhr: "Die Perlenkomödie". Montag: "Der Arzt am Scheidewege".

Gerichtssaal.

Der Gladbeder Mordprozess.

Das Gericht arbeitet mit Hochdruck, um die Beweisaufnahme abzuschließen zu können. Da noch 70 Zeugen zu vernehmen sind, hat sich das Gericht entschlossen, "Ueberstunden" zu machen. Die Verhandlung am Freitag verlief verschiedentlich sensationell. Zu Beginn der Verhandlung wies Staatsanwalt Schneider darauf hin, einige Prozeßzeugen, Primaner und Studenten, hätten am Donnerstag in Gladbéd dem Straßenbahnkassierer Goethe erklärt, sie würden nicht mit der vollen Wahrheit herausrücken, solange die Pressevertreter der Verhandlung bewohnen. Der Zeuge Matthes erklärte auf Befragen des Vorsitzenden, es sei möglich, daß eine solche Äußerung von ihm und seinen Kameraden getan worden sei, er selbst fühle sich durch die Anwesenheit der Pressevertreter nicht gebremst und habe auch die volle Wahrheit angegeben. Der Sachverständige Professor Müller-Haß weist darauf hin, daß es für die Gutachter von größter Wichtigkeit sei, von den als Zeugen vernommenen Mitschülern Hufmanns offen und rücksichtslos zu erfahren, was sie unter den Begriffen Verwerflichkeit, Homosexualität und Sexualität überhaupt verstanden. Diese Klarheit gewinne man nur, wenn die Zeugen in Abwesenheit der Pressevertreter über diese Dinge auszusagen. Das Gericht gibt der Anregung auf Anschluß der Presse statt. Nachdem die Presse wieder zur Verhandlung zugelassen ist, teilt der Vorsitzende mit, ein Teil der sieben vernommenen Mitschüler habe offenbar die Bedeutung der Ausdrücke gefasst, anderen Primanern seien dagegen die Begriffe Verwerflichkeit und Homosexualität völlig fremde Dinge gewesen.

Der Student Heine, der den Angeklagten früher stark belästigt und beschimpft hatte, Hufmann habe seine Mitschüler gern in die Gegend des Unterseiß geschlagen, nimmt heute diese Behauptungen in vollem Umfange zurüd.

Sensationell gestaltet sich das Verhör eines der Hauptbelastungszeugen, des jetzigen Studenten Harsch.

Der Zeuge will eine schreckliche Angst vor Hufmann gehabt haben. Der Verteidiger des Angeklagten weist demgegenüber darauf hin, daß der Zeuge Hufmann verschiedentlich gebeten hat, bei ihm schlafen zu dürfen, da er von Gladbéd bis zu seiner Wohnung einen Weg von über einer Stunde hatte. Hufmann erklärt, Harsch habe ihn noch am 10. März, am Tage des Abiturientenkommerzes, gebeten, bei ihm über Nacht zu schlafen. Das hätte der Zeuge nicht getan, wenn er ihn, Hufmann, für einen Sadisten gehalten hätte. Der Zeuge hat in der Voruntersuchung weiter angegeben, Hufmann habe seine Mitschüler unzufrieden berührt. Er erklärt auf Vorhalt des Vorsitzenden, daß er sich nicht mehr daran erinnern könne. Vors.: Dann geben Sie eine Erklärung ab, wie das ins Protokoll gekommen ist. Zeuge: Das kann ich leider nicht. (Bewegung im Gerichtssaal.) Der Zeuge kann auch nicht angeben, wie seine Erklärung ins Protokoll gekommen ist, daß Hufmann homosexuell war. Der Vorsitzende hält dem Zeugen weiter vor, dem Redakteur einer Hörter Zeitung gegenüber geäußert zu haben, daß Hufmann der Täter sei. Harsch erwidert, der Redakteur habe ihn telefonisch angestuzen und mitgeteilt, Daube sei ermordet worden. Darauf habe er, Harsch, rein gefühlsmäßig gesagt: War Hufmann dabei?

Der Zeuge Wessel, ein Mitschüler Hufmanns, hat nach seiner Aussage Harsch gewarnt, auf der Polizei nichts Günstiges über Hufmann anzufahren, weil er ihn garnicht kenne. Der Zeuge ist der Auffassung, daß Harsch bei seiner belästigenden Aussage das Opfer seiner lebhaften Phantasie geworden ist.

Das Kind in den Teich geworfen.

Prag, 27. Oktober. In dieser Woche der zweite Fall, daß eine Minderjährige wegen Ermordung ihres Kindes vor den Prager Geschworenen stand. Auch diesmal alle typischen Hauptmerkmale, die zu einer solchen Tat führen: eine uneheliche, junge, minderjährige Mutter, ein minderjähriger Vater, der nicht für das Kind sorgen konnte, und das soziale Elend brüder. Nur daß diesmal der Vater, ein zwanzigjähriger Bursche, als Künstler der Tat mitangeklagt ist. Sie heißt Anna Lumpach, er Franz Tikner. Die Anklage führt aus: Am 25. August d. J. fanden zwei Anaben beim Teich in Krupa ein totes Kind. Sie lagen um den Gemeindevorstand, man stellte fest, daß es ein neugeborenes Mädchen war, das in vollkommen unbekleidetem Zustande aus dem Teich gefischt wurde. Das Kind war nach ärztlichem Gutachten lebensfähig gewesen. Die Recherchen ergaben, daß die Waise beim Landwirt Vertilich in Krupa schwanger gewesen war, aber ihrem Dienstgeber ihren Zustand verheimlicht hatte. Sie wurde in Haft genommen und erklärte dort, daß sie Ende vorigen Jahres mit dem

20jährigen Tikner, Schlossergehilfen, eine intime Bekanntschaft hatte, daß sie während einer Nacht Geburtdwehen spürte, und nachdem sie das Kind geboren hatte, sofort außer Tannen zum Teich lief und das Kind ertränkte, weil ihr der Geliebte gesagt hätte, daß sie sich auf jeden Fall vor dem Kinde irgendwie befreien müßte. Die Anklage beweist, daß die Gebärende sich sofort nach der Geburt bis zum Teich schleppen konnte, da bis dahin 115 Schritte sind. Die Anklage lautet auf einfachen Mord laut §§ 134, 135 des StGB, gegen Tikner auf die gleichen Verbrechen und Mord laut § 136 des StGB, ferner war eine Eventualfrage auf Kindesmord an die Geschworenen gestellt worden. Der Vorsitzende stellte im Verlaufe der Verhandlung fest, daß Tikner kaum eine sechsmonatige Bekanntschaft mit dem Mädchen hatte und daher als Vater gar nicht in Betracht kommen konnte. Die Geschworenen verneinten sowohl für die Lumpach, wie auch für Tikner die erste Hauptfrage mit zwölf Stimmen, die zweite mit fünf Stimmen, so daß beide Angeklagte freigesprochen wurden. Erwähnt sei noch, daß der Herr Ex-Offo-Berichtiger nicht erschienen war und daß OBO. Adopil für ihn einspringen mußte.

Aus der Partei.

Kreisiskonferenz in Mährisch-Schönberg.

Am vergangenen Sonntag tagte in Mährisch-Schönberg die Kreisiskonferenz für den Wahlkreis Olmütz. Es nahmen an ihr 153 Genossen und Genossinnen teil, darunter 132 Delegierte von Lokalorganisationen. Unter dem Vorsitz des Genossen Schloßnigel erstattete zunächst Kreissekretär Genosse Biska den Bericht der Kreisleitung, ergänzend zu dem im Druck vorliegenden Bericht. Aus diesem Bericht geht hervor, daß sich die Partei im Kreis in einer Periode des Aufstieges befindet, was schon allein daraus bewiesen ist, daß in der Berichtszeit nicht weniger als 26 neue Lokalorganisationen gegründet wurden. Die Kreisleitung hat in dieser Zeit auch ein Jugendsekretariat eingerichtet und einen selbständigen Jugendsekretär bestellt. Ein erfreulicher Beweis der Aufschwüngen der Bewegung ist auch der Ausbau der Kinderfreundeorganisation im Kreis. Der Aufstieg der Bewegung geht übrigens auch aus dem Kassibericht hervor, den Genosse Kofsky-Ziernberg erstattete. Nach dem Referat nahm die Konferenz den modifizierten Antrag der Lokalorganisation Fremdenhof in der Richtung an, daß nunmehr möglichst jedes Jahr eine Kreisparteischule abgehalten werden soll. Die Konferenz nahm sodann mit lebhaftem Beifall ein großes Referat des Senators Genossen Polach über die Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen entgegen, ferner einen Bericht des Genossen Jizfa über die Presse. Daß es auch auf diesem Gebiete trotz aller Schwierigkeiten vorwärts geht, beweist der Umstand, daß das Kreisblatt "Volkswacht", das bisher nur zweimal wöchentlich erschien, vor kurzem zu dreimaligem Erscheinen übergehen konnte. Genosse Biska machte die erfreuliche Mitteilung, daß jetzt in manchen Orten mehr Exemplare der "Volkswacht" abonniert werden als zur Zeit, da sie nur zweimal wöchentlich erschien. In der Debatte sprach Anstatter-Ziernberg über die Jugendbewegung, die zur Zeit im Kreis über 600 Mitglieder verfügt. Abgeordneter Genosse Gadenberg erstattete einen gründlichen Bericht über den Reichsarbeitertag in Karlsbad und über den Kampffonds. Nach einer regen Debatte wird die Einführung des Kampffonds mit allen gegen die verschiedenen Körperchaften des Kreises wurden in die Kreislegislative gewählt: Zehnknidel, Kofsky, Faulhammer, Jieger Kaja und Jizfa. Sämtliche Vorschläge der Wahlkommission wurden mit allen gegen die Stimmen der Delegierten von Römerstadt angenommen. Die Konferenz, die einen neuerlichen Beweis für die Stärke und innere Geschlossenheit der sozialistischen Bewegung im Wahlkreis Olmütz bot, wurde um 3 Uhr nachmittags mit dem Lied der Arbeit feierlich geschlossen.

Bereinsnachrichten.

"Urania".
Wochenprogramm:
Sonntag, halb 11 Uhr: "Im Reiche des silbernen Löwen", Kulturfilm. Dazu: "Böh-mische Weltbäder".
Sonntag, halb 5 Uhr: "Zehn Jahre Lyrik in der Tschechoslowakei". Festveranstaltung. Einleitender Vortrag: Dr. Friedrich Adler. Vorträge, gesprochen von Friedrich Hoegl, Tilde Dndra, Julia Kraus, Margit Benoit, Elise Schulz, Ernst Nischling.
Montag, 8 Uhr: "Fehlerquellen der Menschenkenntnis". (Wie man sich in Menschen irren kann), Univ.-Prof. Dr. Berwehen, Bonn.
Montag, 8 Uhr: "Im Reiche des silbernen Löwen", Kulturfilm.
Dienstag, 8 Uhr: "Das unbekannte Spanien", Lichtbildervortrag, Kurt Dieckner, Berlin.
Mittwoch, 3 Uhr: "Kasimir und Sidigela". Ein lustiges Kater- und Hundespiel. Rindernachtstück. Dazu: "Der gestiefelte Kater". Märchen, erzählt mit Lichtbildern.
Mittwoch, 6 Uhr: "Caon Schiele". Sein Leben und sein Werk mit Bildern. Maler Braun.
Mittwoch, 8 Uhr: Urania-Radiobund. Klubabend mit Vortrag.
Mittwoch, 8 Uhr: Alles und neues Hellas". Kunsthistorischer Vortrag mit Lichtbildern. Theodor Däubler, Berlin.
Freitag, 8 Uhr: "Der Großglockner und

die Hohen Tauern", Lichtbildervortrag, Kur-direktor Rünichsdorfer, Franzensbad.
Samstag, 8 Uhr: "Natur und Liebe", großer naturwissenschaftlicher Kulturfilm.
Dazu alle praktischen und Sprachkurse der Urania-Volkshochschule.
Wieder Lehrer-Chor ermäßigte Karten.
Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieder- und Anmeldeungen (Jahreskarte 18 K, Zusatzkarte 3 K), Mitgliedskarten-Erneuerung, täglich, halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Zmelzgaße. Tel. 20420.

Urania-Rino.

"Der Orlow". Die beiden streiftüchtigen Kampagnons Junfermann und Alexander, Petrovich, Kastner, Vivian Gibson spielen mit überaus stetem Tempo in diesem erfolgreichen Film. Urania-Urania-Rino, heute 3, halb 6 und 8 Uhr. Morgen, Montag, nur halb 6 Uhr.

Sport * Spiel * Körperpflege

Turnen beim 2. Arbeitersportolympia in Wien 1931. Die an dem internationalen Gymnastikfest der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationalen an der Arbeiter-Turn- und Sportstätte in Leipzig teilgenommenen Teilnehmer der Landesverbände der OÖ.S. haben das turnerische Programm für das 2. Arbeitersportolympia 1931 in seinen Grundzügen festgelegt. Es sollen unter anderem stattfinden ein Zehnkampf für Turner, ein Achtkampf für Turnerinnen und Wettturnen der Ländermannschaften.

Sport beim internationalen Jugendtreffen 1929. Das internationale Jugendtreffen der sozialistischen Arbeiterjugend wird vom 12. bis 14. Juli 1929 in Wien stattfinden. Der Hauptausflug hat beschlossen, auch einen Sportausflug einzulegen, der im Rahmen des Jugendtreffens große Sportveranstaltungen zu organisieren und durchzuführen hat. Die Sportverbände des Arbeiterbundes für Sport und Körperpflege Österreichs (Wald) werden diesen Sportausflug bilden und die Durchführung der Sportfeste übernehmen. Daß die Sportveranstaltungen große Massenveranstaltungen werden, dafür ist die Gewähr vorhanden.

Die österreichischen Handballspiele im Aufstieg. Im Kreis Niederösterreich-Burgenland-Steiermark-Kärnten des Arbeiter-Turn- und Sportbundes haben die Handballspiele (Handball, Korbball, Faustball) im letzten Jahre einen außerordentlichen Aufstieg zu verzeichnen. Die Teilnehmerzahl der Mannschaften an den Meisterschaftsspielen ist gegen das Vorjahr von 483 auf 600 gestiegen. Die Spitze führen die Korbballer mit 230 Mannschaften, dann kommen die Handballspieler mit 200 und die Faustballspieler mit 170. Von den zehn Bezirken, die der Kreis umfaßt, weist der Wiener Bezirk die meisten Spieler auf. Die nächstfolgenden Bezirke sind Graz, Wiener-Neustadt, Mödling, Stoderan usw. Der Mehrzahl der Mannschaften entsprechend ist auch die Zahl der ausgetragenen Spiele gestiegen. Neben dem angeführten Kreis im Arbeiter-Turn- und Sportbund besteht ein selbständiger österreichischer Arbeiterhandballverband, in dem nur Handball gespielt wird. Dieser Verband bildete sich vor zwei Jahren aus Vereinen aus dem bürgerlichen Sportlager und erfreut sich eines stetigen Aufstiegs. Er hat jetzt die Mitgliederzahl von 3000 erreicht und stellt über 100 Mannschaften. Die Meisterschaften der Männer und Frauen vom Arbeiter-Turn- und Sportbund und vom Arbeiter-Handballverband werden um die Meisterschaft des Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur Österreichs (Wald), Spitzverband der österreichischen Arbeiter-Sport- und Kulturorganisationen (spielen. Die Meister sind von den Turnern: Wien-Ötztalring (auch Meister des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands), Turnerinnen: Wien-Favoriten; vom Arbeiter-Handballverband, Männer: Wien-Rudolfshügel, Frauen: Sportverein Falke, Wien.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie.. PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Sedem Arbeitermadel! Sedem Arbeiterbuben!
Das Buch der roten Falten K8 11.—
Schöne, weiche Hände erzielen Sie nur durch Benützung von **"PANAX" Toilette - Vaseline.** Wirkt speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Feinst parfümiert mit Flieder-, Margitkuchen-, Rosen- und Vellohengeruch. 1 kleine Dose K 13.— 1 große Dose K 3.— in jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben. Erzeugt in 1928
Fr. Vitek & Co. Parfümerie-Fabrik Prag II., Vodickova 33.
Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Verantwörtlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Hall, Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Erlaß Nr. 127.651/VI/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.



Kaiser's Brust-Caramellen
TANNEN

mit den **3** Tannen
Von vieren Aerzten glänzend begur-
achtet. Seit 40 Jahren bewährt als bestes
Mittel bei Husten, Heiserkeit, Haltern, Verschlei-
mung, Keuchhusten u. besser Schutz vor jeder Erkältung.
Zu haben in Apoth. Drog.
Adressen Sie auf die Schutzmarke

Jedermann spricht von ihm



jeder hört von ihm, alle loben und
bewundern ihn.
Ueberzeugen Sie sich von den vor-
züglichen Eigenschaften des

FENOM'-Ofens

für jedes Brennmaterial

„TEMPER“-Pellikan-PRAG II.,
Václavské náměstí 33.
Telephon 23.264. 4247

Elegante
Herren- und Damenmäntel




Moravia

Akt. Ges. Kleiderindustrie
Prag II., Václavské nám. 15

S.L. Reimann Söhne, Prag Václavské nám. 47 A. la Stein- u. Braunkohle, Koks, Anthracit, Brennholz. 
Telephon 21656 (Serie) 2167 **Waggon-, fuhrer- und sackweise.**


Hypoteční banka česká
(früher Hypothekbank des Königreiches Böhmen)
Hauptanstalt: Prag II., Navlítkovo nám.
Filiale: Dražstava. Expositur: Košice.
Postcheckamt-Konto Nr. 9888 Drahtadresse Hypoteční banka. Fernruf 31751-31755.

Landesinstitut.
Hypothekendarlehen auf Liegenschaften und Häuser in Böhmen,
seitens der Bank unkündbar und durch regelmäßige halbjährige Annuitäten tilgbar.
Emission von Pfandbriefen mit Landesgarantie und Pupillarversicherung, verlosbar
anfangs Januar und Juli jedes Jahres.
Unerhöhrer Zinsfuß.

Einlagen gegen Einlagebücher und in laufender Rechnung.
Kauf und Verkauf aller Arten von Wertpapieren,
Lombard. Eskont von Wechseln für Geldinstitute
Inkass. **Anschaffungen** aller Art.
Fachmännische und billige Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren
Strengstes Geschäftsgeheimnis.
Für alle Verbindlichkeiten der Bank haftet in Böhmen das Land und in Slovensko der St^{aa}.
Auskünfte postwendend. **Auskünfte postwendend.**

Živnostenská banka v Praze.
Gegründet 1868.
Aktienkapital Kč 200.000.000. Reservefonds Kč 264.000.000
23 Filialen. 3 Exposituren.
Zentrale in Prag, Na Příkopě 30.
Besorgt sämtliche Bankgeschäfte im In- und Auslande.

BANKHAUS
PETSCHEK & Co.
PRAG II.,
BREDOVSKÁ 18.



TELEGRAMM-ADRESSE: PETSCHEKOMP

Die Bergindustrie in der Tschechoslowakei.

Die Tschechoslowakische Republik verfügt über einen bedeutenden Mineralreichtum, auf dessen Grundlage sich eine hervorragende Bergbauindustrie entwickelt hat, welche zum Fundament vieler anderer Produktionszweige wurde. Den wichtigsten Platz nimmt die Kohlenindustrie ein.

Der Kohlenreichtum der Tschechoslowakischen Republik ist auf mehreren Stellen der Republik gelagert, das größte Steinkohlenbecken liegt in Nordmähren und Schlesien, die Braunkohlenlager befinden sich hauptsächlich im nord-westlichen Teile Böhmens.

Die Steinkohle ist in Böhmen in der Mitte des Landes, westlich von Prag bei Mladno und Rakonitz gelagert, ferner im Südwesten bei Bilzen und dann an der nordöstlichen Grenze bei Schaplar und Schwadowitz. In Mähren und Schlesien ist es das Ostrau-Karwiner Revier, welches nicht nur für diese beiden erwähnten Länder, sondern für den ganzen Staat von entscheidendem Gewichte ist, außerdem wird Steinkohle auch in dem mittelmährischen Lagern bei Kossitz und Oslawa, westlich von Brünn gewonnen.

Das an Bedeutung alle übrigen Steinkohlenreviere weit überragende Becken von Mähr.-Ostrau ist der südwestliche Ausläufer des großen mährisch-schlesisch-polnischen Beckens, dessen Gesamtfläche ungefähr 6.920 Quadratkilom. beträgt, wovon auf die Tschechoslowakische Republik 15,6 Prozent entfallen. Der Kohlenreichtum des tschechoslowakischen Abschnittes dieses Beckens, in welchem eine große Reihe mehr oder weniger mächtiger Flöze liegt, kann man bis in eine Tiefe von 1200 Meter auf ungefähr 500 bis 6000 Millionen Tonnen schätzen. Diese Kohle ist erstklassige Kohle mit einem Heizwert von 6000 bis 7000 Kal.

In dem tschechoslowakischen Teil dieses Kohlenbeckens im Ostrau-Karwiner Reviere, fördern im ganzen neun Gesellschaften. Es sind dies folgende:

	Förderung im Jahre 1927 in Tonnen	Anzahl der Belegschaft im Jahre 1927
Berg- und Hüttenwerkgesellschaft Witkowitz Steinkohlengruben, Mähr.-Ostrau	3.363.500	11.430
Steinkohlengruben Orlau-Lagz, Dombrau	2.153.500	8.067
Ferdinands Nordbahn, Mähr.-Ostrau	1.298.200	5.290
Larisch-Mönnisch'sche Kohlen- u. Kokswerke, Karwin	1.343.500	5.857
Koh. Wilsch'sche Gruben in Schlesisch-Ostrau	1.172.700	4.278
Ostrau-Karwiner Mintages	543.000	2.226
Staatsgruben CERN (Grube Wenzel)	206.000	849
Zwierzina'sche Steinkohlenwerk- schaft, Mähr.-Ostrau	174.900	759
Währ.-Ostrau	88.000	399

Die Ostrauer Kohle eignet sich ausgezeichnet zur Koksproduktion. Im Jahre 1926 wurden in 12 Koksereien 2.399.400 Tonnen Koks produziert.

Das Hauptflöz des Mladno-Rakonitzer Beckens hat eine Mächtigkeit von 6 bis 11 Meter, über welchen sich hauptsächlich in der Umgebung von Schlan, unweit von Prag, nahe der Oberfläche ein schwaches Hangenflöz befindet. Die Kohle des Hauptflözes ist von sehr guter Qualität und wenig backend, sie hat einen Heizwert von 5.000 bis 5.700 Kal. Die Förderung wird in diesem Becken neben einer größeren Anzahl kleinerer Betriebe von folgenden vier großen Gesellschaften betrieben:

	Förderung im Jahre 1927 in Tonnen	Anzahl der Belegschaft im Jahre 1927
Prager Eisenindustrie-Gej. Prag	901.000	4.103
Steinkohlenwerke A.-G., Prag	498.000	2.317
Bušehrad Gruben „Prago“ Bräpice	255.800	1.118
Anglo-böhm. Steinkohlen-A.-G., Lanna	265.500	1.023

Die Qualität der Kohle aus dem Bilzner Revier ist sehr gut, die Kohle ist gasreich und hat einen Heizwert bis 7.000 Kal. Sie wird hauptsächlich durch den Westböhmischen Bergbau-Akt.-Verein in Bilzen gewonnen, welcher im Jahre 1927 650.400 Tonnen förderte.

Außerdem sind im Bilzener Revier noch mehrere kleine Gruben.

Das Schaplar-Schwadowitzer Becken ist ein Teil des niederschlesischen Beckens von Waldenburg, dessen Ende in südöstlicher Richtung noch nicht festgestellt wurde. Hier wurden 28 Flöze von verschiedenen Mächtigkeiten und Qualität aufgeschlossen. Die Förderung erfolgt in diesem Becken hauptsächlich durch folgende Gesellschaften:

Westböhmischen Bergbau-Aktien-Verein in Schaplar mit einer Produktion von 220.000 Tonnen.
Schwadowitzer Bergbau-Gesellschaft in Klein-Schwadowitz mit einer Förderung von 175.000 Tonnen.

Das Kossitz-Oslawaner Becken westlich von Brünn in Mähren hatte drei Permflöze, die aber nur teilweise abbaufähig sind. Die Kohle hat einen Heizwert von 6.000 bis 7.000 Kal. Die Förderung wird von der Kossitzer Bergbaugesellschaft in Zastavka bei Brünn und durch den Liebe-Gottes-Schacht in Zbeschau betrieben.

Der Mittelpunkt der Braunkohlenindustrie der Tschechoslowakischen Republik ist der Norden und Nordwesten Böhmens. Außerdem wird Braunkohle auch in der Nähe von Friedland im nordöstlichen Böhmen, dann in der Nähe von Gava bei Südmähren und an einigen Stellen in der Slowakei, — besonders bei Handlowa — gewonnen. In Böhmen ist die Braunkohle in drei voneinander getrennten Becken im nordwestlichen Teile Böhmens entlang des Erzgebirges vom rechten Ufer der Elbe bis nach Eger gelagert. Es ist dies das Brüx-Komotau-Teplitzer Becken, das sog. Nordwestböhmische Revier, ferner das Falkenau-Elbogen-Karlsbader Revier und das Egerer Revier, die unter dem Titel Falkenauer Revier zusammengefaßt werden.

Der Hauptanteil der Förderung entfällt auf das Brüx-Komotau-Teplitzer Revier. Die Qualität der Kohle richtet sich nach der Lage des bis 30 Meter mächtigen Flözes. Je tiefer das Flöz gelagert ist, desto besser ist in der Regel die Qualität. Der Heizwert bewegt sich demgemäß zwischen 3.000 bis 6.000 Kal. Die größten Kohle fördernden Unternehmungen dieses Reviers sind:

	Förderung im Jahre 1927 in Tonnen	Anzahl der Belegschaft im Jahre 1927
Brüxer Kohlenbergbau-Gesellschaft, Brüx	2.741.000	5.996
Bruchet Kohlenwerke A.-G., Brüx	2.088.000	5.557
Cif. Staatsgruben	2.091.400	2.276
Nordböhmische Kohlenwerkgef. Brüx	2.132.500	3.699
Böhm. Handelsgesellschaft, Aussig	1.592.100	2.074
Ferd. Jd. Lohkowitz's Schachte, Bilin	511.900	799
Duger Kohlengef. auf Mt., Dug Britannia-Kohlenwerke A.-G., Seestadl	457.400	930
Dug-Bodenbacher Eisenbahn, Karlsbad	466.600	906
Grohmann's Kohlenwerke, Eisenberg	345.700	475
Theresia-Liebau-Gewerkschaft in Brüx	286.900	660
Böhm. Kohlenindustrie-Verein Teplitz	255.400	599
Teplitz	252.900	342

Im Falkenau-Elbogen-Karlsbader Revier gibt es drei Flöze, die Kohle von verschiedenen Eigenschaften haben. Besonders gute Kohle besitzt das mittlere Flöz Agnes. Im Egerer Becken ist die Braunkohle in einem bis 36 Meter mächtigen Flöz gelagert, hat einen Heizwert von 4.000 Kal. und eignet sich besonders gut zur Brickettproduktion. Die nachstehenden Grubenunternehmungen sind die größten dieser beiden Becken, die das sog. Falkenauer Revier bilden:

	Förderung im Jahre 1927 in Tonnen	Anzahl der Belegschaft im Jahre 1927
Montan- und Industrialwerke vorm. J. D. Stard, Unterreichenu	602.453	889
Dug-Bodenbacher Eisenbahn, Karlsbad	510.360	939
Zieditz-Haberspirker Braun- u. Glanzkohlenwerk- schaft	375.400	589
Königsberger Kohlen- u. Brickettwerke A.-G.	378.600	269
Falkenauer Kohlenbergbau A.-G., Lang	322.900	564
Britannia-Kohlenwerke, Falkenau	289.100	429

Außerdem beteiligen sich an der Förderung noch andere Betriebe, deren Produktion geringer ist.

Die hervorragendsten Braunkohlengruben der Slowakei sind die der Handlovaer Kohlenbergbau Aktiengesellschaft, die an der Neutra liegen und durch ihren Umfang, moderne Einrichtung und Qualität der Kohle von Bedeutung sind. Diese Gruben förderten im Jahre 1928 ca 380.000 Tonnen Kohle, bei einer Belegschaft von ca 1500 Arbeitern.

Auch an Erzen ist die Tschechoslowakische Republik — besonders Böhmen und die Slowakei — reich. Eisenerz wird einerseits in Ručice nördlich von Prag gewonnen, von wo es zur Verarbeitung in die Hochofen in Mladno gelangt (die Gruben und Hüttenbetriebe gehören der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft), andererseits an vielen Orten der Slowakei. In der Slowakei sind vor allem die Eisenerzgruben bei Rožnava zu erwähnen, welche teilweise der Rimamurany-Eisenwerkgesellschaft, teilweise dem öst. Staat gehören, ferner die Gruben in der Nähe von Spišská Růba des (Rimamurany Eisenwerkgesellschaft, Berg- und Hüttenwerkgesellschaft, Witkowitz Bergbau- und Eisenhüttenwerkgesellschaft, Coburgwerke, u. a.). Die Gesamtförderung an Eisenerz in der Cif. Republik betrug im Jahre 1926 1.421.200 Tonnen und in den Eisenerzgruben waren 6.212 Arbeiter beschäftigt.

Gold wird in dem modern eingetragenen Goldbergwerk Roudný in der Nähe von Masim, südlich von Prag gewonnen (Jahresproduktion ca. 250 Kilogramm reines Goldes). Bemerkenswerte Funde von reinem Gold wurden in letzter Zeit in den Staatsgruben in Aramnic gemacht. Außer den erwähnten Erzen werden in der Cif. Republik in geringeren Mengen folgende Erze gewonnen: Kupfererz (Niesengebirge), Eisenerz (Ostslowakei), Arsenies (Erzgebirge und Niesengebirge), Bleierz, Zink- und Antimonerz (in der Nähe von Nies und in Westböhmen), Wismuterz und Wolframerz (Erzgebirge), Manganerz (Ostböhmen und Ostslowakei), Quecksilber (Ostslowakei) und besonders Uranerz, aus welchem Radium gewonnen wird (Staatsgruben in Joachimstal). Graphit wird im Böhmerwald gewonnen und in Südmähren. Naphtha wird in Gbelh (Cabel) in der Nähe von Bratislava gewonnen das Feld gehört der Cif. Republik, ferner in Südmähren in der Nähe von Goding. Salz in der Cif. Republik — Monopol — gewinnt der Staat in der Ostslowakei (Prešov) und in Karpathenland bei Marmarostá Solotvir (Aknafatina).

**Böhmisch-mährische
elektrotechnische Werke**

Fr. Křížik
Aktiengesellschaft

Zentrale:
Prag II., Hybernská 34.

Zweigniederlassung in Bodenbach.
Werke in Prag und Bodenbach.



Kabelwerk.
Isoliersrohrfabrik.

Spezielle Erzeugung von Elek-
trizitätszählern aller Gattungen und von
Hoch- und Niederspannungsapparaten.
Bau von Verteilern und Schaltanlagen.
Akkumulatorenkarren. — Elektrische
Flaschenzüge. — Radio-Bestandteile.
Heizkörper. Elektrische Wasch-
maschinen.



5017

Poldistahl

Schnellarbeitsstähle höchster Leistungs-
fähigkeit.

Werkzeugstähle für alle Verwendungs-
zwecke.

Präzisionsstahlstähle

Hochwertige Konstruktionsstähle
speziell für den Automobil- und
Flugzeugbau

Anticorrosstähle
rosticher, säurefest und feuerbeständig

Schmiedestücke u. Gesenkschmiedestücke
Kurbelwellen, Kaltwalzen, Federn

Klaviersaitendraht, Federgußstahldrähte.

WERKE:

KLADNO KOMOTAU
Verkaufsstellen und Lager in allen Industriepfätzen

POLDIHÜTTE

Verkaufsstelle für das Inland:

PRAG II., Lützowova 27. Telefon 23351, 23352

„JUTE“

GESELLSCHAFT M. B. H.
PRAG II.,
STEPANSKA 32.

Telephon 23551, 23552, 23553.

Telegramm-Adresse: HESSIAN PRAG.

Codes: A B C Code 5th Edition, 6th Edition,
Bentley's Code,
Lieber's Code
Rudolf Mosse Code,
Peterson International Code, 2nd Ed.,
Mercy's Banking Code.



Jutegarne und Zwirne, Jutespagate,
Jutegewebe für Emballage und sonstige
Zwecke, Jutesäcke aller Art, Strohsäcke,
Tabak-Emballagen usw.



MATADOR

Autoreifen
Luftkammerreifen

von inländischen Arbeitern erzeugt!

Gummi- und Balatawerke „Matador“ A. G.

Lützowova 7. **Prag II.** Telefon 26688.

5023

Eisenwerke Aktiengesellschaft Rothau - Neudek

Zentraldirektion Prag, Hybernská 36.

Eisenwerke in Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen).

Grobbleche von 2—5 mm Stärke. — Schwarzbleche (Schloß-, Dach-, Neuformat-, Rohr- und 1 × 2 m Bleche sowie alle Dimensionsbleche bis 1250 mm Breite und 3000 mm Länge in Stärken von 2 mm bis 0.40 mm). — Spezialbleche: Dynamo- und Transformatorenbleche für die elektrotechnische Industrie. — Geschirrbleche (Qualitätsbleche für die Emailgeschirrfabrikation): In den Hauptdimensionen bis 1 × 2 m und Stärken von 1-0.35 mm. Gebeizte u. polierte Bleche in Stärken von 1-0.15 mm. Weißbleche verzinnete Bleche): In Stärken von 2-0.15 mm. Verzinkte u. verbleite Bleche Wellbleche, schwarz und verzinkt.

Alleinverkaufs-Bureau:

C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3.

1888-1928

Erklärung des Konfektionshauses

Sigmund Stránský

Prag, Hybernská.

Wir haben den 40jährigen Bestand unseres Unternehmens erreicht.

Allen unseren verehrten und lieben Kunden, insbesondere denjenigen, welche bei uns seit Beginn, oder nicht viel später, einkaufen, danken wir auf diesem Wege für das uns während dieser langen Dauer geschenkte Vertrauen, welches wir uns, getreu unserem alten, bewährten Grundsatz:

solid und billig

auch weiterhin zu erhalten bestrebt sein werden.

Anlässlich dieses Jubiläums veranstalten wir in den Tagen

vom 29. Oktober bis 10. November

einen grandiosen

Jubiläumsverkauf!

Wir haben unser Lager mit der neuesten und feinsten **Herren- und Knabenkonfektion** sowie mit sämtlichen Modewaren reich ausgestattet und gewähren bei unseren bekannt billigen, auf jedem Stück ersichtlichen, festen Originalpreisen einen ausnahmsweisen

Jubiläumsnachlaß von 20%

Indem wir jedermann empfehlen, von diesem Vorteile ausgiebigen Gebrauch zu machen, zeichnen wir hochachtend

Sigmund Stránský.

Witkowitz Bergbau- und Eisenhütten-Gewerkschaft (Tschechoslowakei)

erzeugt:

Roheisen, Ferrolegierungen, Walzwaren aller Art, wie Halbzeug, Stab- und Fassoneisen, Bandeisen (warm- und kaltgewalzt), Träger und U-Eisen, Schienen und Schwellen für Voll-, Straßen- und Kleinbahnen, Grob-, Mittel- und Feinbleche, Stanz-, Dynamo- und Transformatorenbleche, Eisengußware, Stahlformguß sowie Schmiedestücke aller Art aus Martin- und Spezialstählen für den Schiffs-, Maschinen- und Lokomotivbau, geschweißte und gepreßte Blechwaren aller Art, Gußrohre, schmiedeeiserne, nahtlose und geschweißte Rohre, Wellrohre, Schrauben und Nieten, Dampfkessel aller Systeme, insbesondere Wasserröhrenkessel Patent „Garbe“ und Hochdruckkessel Patent „Löffler“, Überhitzer, Reservoir, Gasometer, eiserne Brücken und Hochbaukonstruktionen, Maschinen und komplette Einrichtungen für Berg- und Hüttenwerke, Koksanstalten, Zementfabriken, Tiefbohr-Einrichtungen und Bohraparate, feuerfeste Erzeugnisse (Schamotte und Silika) usw.

Zentraldirektion u. Zentralverkaufsbüro: Mähr.-Ostrau 10, Mähren

Tschechoslowakei.

Prager Büro: Prag II., Bredovská ul. 9.